Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 67

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

1085

AZ Winterthur, 12. Dezember 1958
37. Jahrgang Nr. 67

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Vor der Abstimmung über die Frauenstimm- und Wahlrechtsvorlage

Ein erster Schritt

Die Bürger der Stadt Basel stimmten am Sonntag mit 9401 gegen 5417 der Einführung des Frauenstimmrechts in der Bürgergemeinde zu. Damit ist ein erster Schritt getan worden, der sicher von Bedeutung auch für weitere Entwicklungen in unserm Lande sein wird. Es wurde im Schweizer Frauenblatt schon mehrfach darauf hingewiesen, was dies nun in Zukunft für die Frauen bedeuten wird; wir wiederholen kurz, dass in allen Angelegenheiten, die von den Bürgern zu erledigen sind, nun in Zukunft auch die Frauen ganz gleich wahl- und stimmberechtigt sein werden. Es wird sich also um die Wahl des Weiteren Bürgerrates (Legislative) von 40 Mitgliedern handeln, die alle vier Jahre vorzunehmen ist, und eventuell um die Aufstellung von einzelnen Frauenkandidaturen, falls die Parteien sie auf ihre Listen nehmen, so dass auch Frauen als Bürgerrätinnen gewählt werden. Der Bürgergemeinde unterstehen vorab soziale Aufgaben wie die Verwaltung des Bürgerspitals (der sämtliche Funktionen eines Kantonsspitals verbunden mit Universitätsklinik erfüllt), des Fürsorgeamtes und dessen Altersheim für bedürftige und betagte Bürger, des Waisenhauses und des Bürgergutes, das aus Liegenschaften und Waldungen besteht. Zwar waren Frauen schon bisher wählbar in die Aufsichtskommissionen dieser Institutionen, doch wurden sie nur in verschwindender Zahl gewählt; zwei sitzen in der Waisenhauskommission, eine in der Bürgerkommission, die sich mit der Prüfung von Gesuchen um Aufnahme ins Bürgerrecht zu befassen hat.

Die Bürgerschaft von Basel besteht aus 30 000 Männern, denen sich etwa 38 000 Bürgerinnen zugesellen. Diese 68 000 Personen werden in drei Jahren (Herbst 1961) an den Bürgerratswahlen teilnehmen können. So ist Basel nun der kleineren Gemeinde Riehen nachgefolgt, und wir dürfen uns über diesen ersten Schritt herzlich freuen. Ob aus der neuen Rechtslage auch eine vermehrte Wahl von Frauen in bürgerliche Kommissionen erfolgen wird, vor allem in diejenigen des Bürgerspitals und des Fürsorgeamtes, ist schwer zu sagen. Jedenfalls wird das Interesse vieler Bürgerinnen am Ergehen ihrer Stadt und deren bürgerlichen Institutionen entschieden geweckt werden und wachsen, was sicher zum Wohle des Gemeinwesens sein wird.

E. V. A.

Wir gratulieren den Basler Männern und Frauen

Die Stimmberechtigten der Bürgergemeinde Basel haben am Samstag und Sonntag beschlossen, das

Wahl- und Stimmrecht der volljährigen Gemeindebürgerinnen

einzuführen.

Der Schweizerische Bauernverband zur Vorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten

Wie wir vernehmen, hat der in Bern am 5. Dezember versammelte Grosse Vorstand des Schweizerischen Bauernverbandes im Zusammenhang mit der am 1. Februar 1959 zur Abstimmung gelangenden Vorlage nach eingehender Behandlung und in Anbetracht der eminent wichtigen politischen Bedeutung der Sache folgenden Beschluss gefasst: Trotz den nach Ansicht des Vorstandes für die Landwirtschaft zu erwartenden negativen wirtschaftlichen Auswirkungen wird der Standpunkt des Schweizerischen Landfrauenverbandes übernommen und keine Abstimmungsparole abgegeben.

Stellungnahme des BSF zum Buch «Frauen im Laufgitter»

Auch der Bund schweizerischer Frauenvereine hat, begreiflicherweise, in seiner Sitzung vom 4. Dezember, beschlossen, die Bestrebungen für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts auf eidgenössischem Boden wirksam zu unterstützen. Zudem hat er aber auch Stellung zu dem im Frauenblatt von Frau E. Studer-v. Goumoëns hervorragend kommentierten Buch «Frauen im Laufgitter», von Iris von Roten (Hallwag-Verlag, Bern) genommen. «Die in diesem Werk vertretenen Ansichten», kommt der Vorstand des BSF zum Schlusse, «stehen in krassem Widerspruch zu den ethischen Zielen der schweizerischen Frauenorganisationen, wie sie auch an der Saffa 1958 zum Ausdruck gebracht wurden», und er distanziert sich daher mit Entschiedenheit von diesem Buch.

Die Frau und das Recht

Verwirklichung der Rechtsgleichheit

In einem vor dem ersten Weltkrieg aufgestellten Programm der ältesten deutschen Frauenbewegung lesen wir folgendes:

«Die Frauenbewegung geht in der Begründung ihrer Forderungen von der Tatsache der durchgängigen körperlichen und seelischen Verschiedenheit der Geschlechter aus. Sie folgert aus dieser Tatsache, dass nur in dem gleichwertigen Zusammenwirken von Mann und Frau alle Möglichkeiten kulturellen Fortschritts verwirklicht werden können.

Die Frauenbewegung setzt sich somit das Ziel: den Kultureinfluss der Frau zu voller innerer Entfaltung und freier sozialer Wirksamkeit zu bringen.

Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Gegenwart enthalten die Bedingungen zu voller Entfaltung und Wirksamkeit des Fraueneinflusses nicht. Vielmehr hat die moderne Entwicklung einerseits den an die Familie gebundenen Wirkungskreis der Frau eingeschränkt und sie anderseits auf unmittelbare Beteiligung am wirtschaftlichen und sozialen Leben hingewiesen, ohne ihr doch dazu innere Ausrüstung und die äussere Bewegungsfreiheit zu geben.

Die Frauenbewegung erstrebt deshalb eine Umgestaltung der Anschauungen und Zustände auf folgenden Gebieten:

1. der Bildung
2. des Erwerbslebens
3. der Ehe und der Familie
4. des öffentlichen Lebens in Gemeinde und Staat.»

(Zitat aus: Gertrud Bäumer «Die Frau in Volkswirtschaft und Staatsleben der Gegenwart», Stuttgart und Berlin 1914).

Es erscheint vielleicht merkwürdig, heute die paar einleitenden Sätze aus einem Programm des alten Allgemeinen Deutschen Frauenvereins an den Anfang eines Aufsatzes über die Verwirklichung der Rechtsgleichheit zu stellen, einem Programm, das zu Beginn unseres Jahrhunderts ohne Zweifel seine volle Berechtigung hatte und damals geradezu revolutionären Charakter trug, heute aber — könnte man meinen — zu den Antiquitäten zu rechnen ist. In jener Zeit galt es, die durch die geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen des vergangenen Jahrhunderts erschütterte Stellung der Frau den veränderten Verhältnissen anzupassen und aufs neue zu festigen, wobei die Frauen darauf Anspruch erhoben, dass ihnen ihr Wert als freie sittliche Persönlichkeiten zugestanden werde, die ihren gleichwertigen Platz in der Gesellschaft und im Staat einzunehmen fähig waren.

Ist es nun tatsächlich so merkwürdig, wenn wir Schweizer Frauen beinahe 50 Jahre später auf dieses oder irgendein ähnliches «altes» Frauenprogramm zurückgreifen? Angesichts dessen, was in den letzten Jahrzehnten alles um und mit uns geschah, die Erschütterung durch zwei Weltkriege, Wirtschaftskrisen und Hochkonjunkturen, die vielfach vollständig neuen Anforderungen, die dadurch gerade auch an die Frauen gestellt wurden, sollte man über die Frage der rechtlichen Gleichstellung der Frau mit dem Mann nicht mehr zu diskutieren brauchen. Und doch müssen wir feststellen, dass diese paar programmatischen Sätze auch heute noch gerade angesichts der rechtlichen Stellung der Schweizer Frau erschreckend modern anmuten.

Wo stehen wir heute?

Der Wunsch der Schweizer Frauen, als gleichberechtigte Glieder unseres Staatswesens anerkannt zu werden, ist immer noch nicht erfüllt. Zwar bildet seit 1848 der Grundsatz der Rechtsgleichheit, wie er in Artikel 4 der Bundesverfassung niedergelegt ist, den stolzesten Grundpfeiler unserer Verfassung. Doch wird er nur dort, wo es um die Rechtsanwendung und die Zuweisung von Pflichten geht, auch auf die Frauen bezogen. In wichtigen Gebieten sowohl des öffentlichen wie auch des Privatrechts wird dieser für unsere Demokratie so bedeutende Grundsatz durchbrochen:

a) Die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau hört im öffentlichen Recht gerade dort auf, wo eigentlich alles Recht — wenigstens das geschriebene — erst beginnt: bei den politischen Rechten, also dem Stimm- und Wahlrecht. Den Schweizer Frauen ist es bis heute trotz jahrelangem Kampf und noch längerer Geduld nicht gelungen, an der Gesetzgebung teilzunehmen und sich aktiv an der Gestaltung und der Verwaltung unseres Staatswesens beteiligen zu können. Sie sind bisher mit Hilfe aller möglich und unmöglichen Begründungen von diesem Privileg der Männer ausgeschlossen worden. Angesichts des Pro und Contra ist einmal mehr festzuhalten, dass die Vorenthaltung des unmittelbaren Mitbestimmungsrechtes der Frauen im Staate durch nichts mehr gerechtfertigt werden kann; ja, dass es ihrem Wesen als freie Persönlichkeit Hohn spricht, immer noch gleich Untertanen früherer Jahrhunderte ihre Rechte und Pflichten je nach Wohlwollen und Gutfinden der stimmberechtigten Männer von diesen zu- oder absprechen zu lassen.

b) Auf eine unbegreifliche Art wird gerade in jenem Gebiet des Privatrechts der Grundsatz der Rechtsgleichheit durchbrochen, wo wie kaum in einem andern Rechtsgebiet die Einheit und Gemeinschaft von Mann und Frau in gegenseitiger Ergänzung zum Ausdruck kommen sollte: im Ehe- und Familienrecht. Spricht doch unser Zivilgesetzbuch von der ehelichen Gemeinschaft, die durch die Trauung begründet wird und von der Pflicht der Ehegatten, das Wohl der Gemeinschaft in einträchtigem Zusammenwirken zu wahren und für die Kinder gemeinsam zu sorgen. Doch wird dieser Grundsatz der rechtlichen Gleichstellung der Ehegatten gleich eingeschränkt durch die gesetzlich sanktionierte Auffassung von der Vormachtstellung des Ehemannes. Er ist das Haupt, beziehungsweise die Hauptperson der Gemeinschaft und führt als solcher von Rechts wegen das letzte Wort in Ehe und Familie. Die Frau als zweitrangiges Wesen hat sich ihm unterzuordnen und sich grundsätzlich seinen Verfügungen in sämtlichen Fragen des Ehe- und Familienlebens zu unterziehen. Diese rechtliche Regelung widerspricht der allein zu rechtfertigenden Auffassung von der Ehe als einer Gemeinschaft zweier völlig gleichwertiger Menschen, die dieselbe Verantwortung für das Ganze tragen, denen aber auch die gleichen Rechte in allen gemeinsamen Angelegenheiten eingeräumt werden müssen.

Hinter diesem sehr summarischen Streifzug durch das Gebiet der rechtsungleichen Behandlung der Frauen in unserm demokratischen Staatswesen steht nach wie vor gebieterisch die

Idee der Rechtsgleichheit.

Sie ist aus der Anerkennung einer allgemeinen Menschengleichheit herausgewachsen, aus der Vorstellung davon, dass jedem Menschen, gleich welcher sozialen Schicht er angehört, gleich welchen Alters und Geschlechts, eine allgemeine Würde als vernunftbegabtes Wesen zuzusprechen ist. Alle Menschen tragen in gleicher Weise die Verantwortung für das Gemeinwesen, ihnen werden in gleicher Weise die Bürden und Lasten der Gemeinschaft in der sie leben, auferlegt, so dass es dem Gebote der Gerechtigkeit entspricht, wenn ihnen allen neben denselben Pflichten auch gleiche Rechte eingeräumt werden. Zwar ist es klar, dass tatsächliche Unterschiede berücksichtigt werden müssen, sofern das Prinzip der Rechtsgleichheit nicht die Idee der Gerechtigkeit aufheben soll. Doch muss es sich stets um wesentliche, erhebliche tatsächliche Unterschiede handeln, die eine rechtsungleiche Behandlung eben als gerecht erscheinen lassen. Es wird nun anerkannt, dass derartige erhebliche Unterschiede in der Stellung von Mann und Frau heute nicht mehr bestehen, die eine weitere rechtsungleiche Behandlung der Schweizer Frau rechtfertigen würde (vergleiche Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten vom 22. Februar 1957, insbesondere Seiten 65 bis 72). Unser Wunsch an die Zukunft lautet daher immer dringender:

Verwirklichung der Rechtsgleichheit!

Wenn wir nochmals einen Blick auf das eingangs angeführte Programm des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins aus der Zeit vor 1914 werfen, müssen wir gestehen, wie wenig weit eigentlich angesichts der gewaltigen Ereignisse der letzten Jahrzehnte und der grossen Fortschritte auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete die Verwirklichung der Rechtsgleichheit für die Schweizer Frau gediehen ist. Es bleibt ihr nach wie vor die wesentliche Aufgabe, darum zu kämpfen, dass ihr auf den verschiedenen Gebieten des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens als korrelat zu den vielfältigen Pflichten, die von ihr immer mit viel zu viel Geduld und allzu grosser Selbstverständlichkeit übernommen wurden, nun auch die entsprechenden Rechte zugestanden werden. Erst dann wird es möglich sein, auf die Ausmerzung aller Ungerechtigkeiten in den geltenden Gesetzen hinzuwirken. Im Ehe- und Familienrecht würde dies bedeuten: Anerkennung der Ehefrau als gleichwertige Partnerin, der dasselbe Verfügungsrecht wie dem Ehemann in allen gemeinsamen Angelegenheiten zusteht, so insbesondere bei der Erziehung der Kinder, in der Verfügung über das gemeinsame Vermögen, in der Bestimmung des Wohnsitzes der Familie. Das würde ferner zur Folge haben, dass der Ehefrau derselbe Anteil am gemeinsam ersparten Vermögen einzuräumen ist.

Im öffentlichen Recht würde die Verwirklichung der Rechtsgleichheit den Frauen die Anerkennung als vollwertige Mitglieder des Gemeinwesens bringen, indem ihnen mit dem allgemeinen und gleichen Stimm- und Wahlrecht, die den Angehörigen eines demokratischen Staatswesens allein gemässe Mitbestimmung und Mitverantwortung in allen Belangen des öffentlichen Lebens zugestanden würde. Da jedoch für die Verwirklichung der Rechtsgleichheit nach heutiger Auffassung einzig die stimmberechtigten Männer als zuständig erklärt werden, sei einmal mehr dringend an ihre Einsicht und an ihren Willen zum Fortschritt appelliert. An der Einsicht und dem Gerechtigkeitssinn der Männer liegt es nun zu entscheiden, ob sie die Bereitschaft der Frauen zur Mitarbeit an allen kleinen und grossen Aufgaben des öffentlichen wie des privaten Lebens anerkennen und überhaupt annehmen wollen, im Interesse unserer staatlichen Gemeinschaft.

M. Eggenberger, cand. iur.

(Siehe Nr. 34, 37, 39, 47, 57, 60, 62.)

Ein gutes Omen — am 6./7. Dezember wurde den Basler Bürgerinnen in Bürgergemeindeangelegenheiten das Stimm- und Wahlrecht zuerkannt.

Neben dem guten Omen braucht es für die Abstimmungspropaganda aber auch Geld, damit das

Stimm- und Wahlrecht der Frauen in eidgenössischen Angelegenheiten

am 1. Februar 1959 ebenfalls angenommen wird.

Werden auch Sie einen Beitrag an diese Kosten geben — einen grossen oder kleinen — einen solchen, wie Sie ihn geben können? Herzlichen Dank all denen, die auf diese Weise zum positiven Ausgang der Abstimmung beitragen! Es geht um eine Forderung der Gerechtigkeit und der Demokratie.

Schweizerisches Aktionskomitee für das Frauenstimm- und -wahlrecht. Postcheckkonto VIII 13 332.

Der neue Nationalratspräsident Dr. Eugen Dietschi, Basel

Lieber Herr Nationalratspräsident!

Von ganzem Herzen freuen wir uns über Ihre ehrenvolle Wahl an den verantwortungsvollen Posten des Präsidenten unserer Volkskammer. Wir freuen uns als Baslerinnen, weil nach längerer Pause einem Vertreter unserer Stadt diese Ehre zuteil wird. Wir freuen uns als Schweizerinnen, die Sie als einen treuen und unentwegten Befürworter der politischen Mitarbeit der Frauen kennen. Gerade in Ihrem Amtsjahr wird die erste eidgenössische Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts stattfinden, der wir mit grosser Spannung entgegensehen. Wir lesen Ihren Namen unter dem Aufruf, den das Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht in der Basler Bürgergemeinde veröffentlichte. Wir wissen, dass wir jederzeit, ob es sich nun um städtisch-bürgerliche, um kantonale oder um schweizerische Rechte handelt, auf Ihren Gerechtigkeitssinn rechnen dürfen, und dass Sie uns auch, wenn es not tut, trotz Ihrem beinahe unbegrenzten Arbeitsprogramm mit Ihrem gewichtigen Wort unterstützen, sei es im Nationalrat, im Basler Grossen Rat oder als Redaktor der Nationalzeitung.

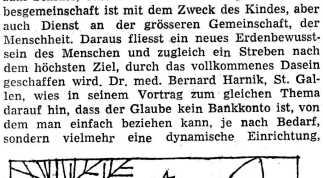
Dafür möchten wir Ihnen heute von ganzem Herzen danken und Ihnen unsere Glückwünsche zur erfolgreichen Führung Ihres Präsidiums aussprechen.

Elisabeth Vischer-Alioth

Probleme der jungen Generation

J. A. Unter diesem Titel fand in Luzern der 32. Ferienkurs der Stiftung «Luzerna» statt, dessen Themenprogramm auf einer 14 Punkte umfassenden Rundfrage an Mittelschulen basierte. Der Präsident Paul L. Sidler, Zollikon, gab in seiner Eröffnungsansprache der Freude Ausdruck, unter den 200 Teilnehmern aus allen Teilen der Schweiz die junge Generation in grosser Zahl vertreten zu sehen. In drei Vorträgen erläuterte Dr. phil. Robert Leuenberger, Basel, die Autoritäts- und Glaubenskrise unserer Jugend und das Ja zum Leben. Ein berühmter Soziologe hat die heutige Jugend als die Generation der Skepsis bezeichnet. Dass jede Jugend ihrer Autoritätskrise bedarf, ist das Kennzeichen der Jugend aller Zeiten. Wenn der Jugendliche zum Erwachsenen wird, vollzieht sich das Gericht über die Autorität. Alles wird in Zweifel gezogen, weil die Jugend alles ernst nimmt. Es gehört zum Sein der Kultur und der Geschichte, dass die Jugend das Rad tief greifend nach vorn in Bewegung setzt. Eine Jugend, die eine höhere Autorität sucht, ist gesund und Glied der Weitertragung der Kultur. Väter, die selbst keine Autorität über sich anerkennen, können auch ihren Söhnen keine Autorität vermitteln. Da, wo ein Autoritätsbruch kommt, haben die Väter statt väterlicher nur mechanische Autorität vertreten. Die Jugend, deren Krise sich heute hinter Passivität verbirgt, steht vor der Frage der grossen Entscheidung, ob das Nicht-mehr-zu-Hause-Sein zur Form und Norm des Lebens werden dürfe, wodurch die europäische Kultur versinkt, oder ob eine höhere Geborgenheit durch den ewigen Autor gegeben wird. Damit wird die Autoritätskrise zur Glaubenskrise. Während unter Gymnasiasten keine Atheisten zu finden sind, haben Berufsschüler den Glauben an die Wissenschaft, die sie nicht kennen, und erhoffen vom spekulativen Materialismus alles. Der Referent zeigte an Beispielen von Glaubenskrisen bei Schülern, dass sie alle nicht erfahren haben, dass Gottes Offenbarung in der Welt Liebe ist. Um der jungen Generation die Angst, die da heisst: nicht in der Liebe sein, sich isoliert, ungeborgen fühlen, zu nehmen, müsste sie erfahren, dass das Sein Gottes ein Sein in der Welt ist. Denn die Jugend in ihrer grossen Nüchternheit und Sachlichkeit versteht es, ehrlich dazu stehen, denken zu wollen und auf das Du Gottes zu hören. Der vielschichtige Begriff der Wahrheit mit seinen verschiedenen Aspekten vom mathematisch-beweisbaren Raum, wo zwei mal zwei gleich vier ist, bis zur philosophischen Wahrheit, die ins innerste Wesen der Materie dringen will, bis sie nur noch staunend stehen kann in Ehrfurcht vor dem letzten Unerklärbaren, vor Gott, führt immer wieder zur kindlichen Lebensbejahung.

Die Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? und die Klärung ethischer Begriffe wie Pflicht, Glaube, Liebe standen im Mittelpunkt der nachmittäglichen Diskussionsstunden und der abendlichen Zirkel. Mit toleranter Zurückhaltung wurden auch Fragen nach den höchsten geistigen Werten behandelt, getragen von den Ausführungen der Theologen beider Konfessionen, Dr. phil. Robert Leuenberger, Studentenseelsorger, Basel, und Dr. theol. Alois Müller, Religionslehrer, Solothurn. Letzterer gab in seinem Referat einen Aufriss der geistigen Verfassung von heute über Liebe und Ehe in kirchlicher Sicht, indem er Rückschau bis zum Anfang hielt, um die Ansichten der Alten zu hören und so eine Stütze zu gewinnen für das, was sie Richtiges sagten und zu vermeiden, was sie irrig dargelegt haben. Er kam zum Schluss, dass die Ehe vollendete personale Liebesgemeinschaft ist mit dem Zweck des Kindes, aber auch Dienst an der grösseren Gemeinschaft, der Menschheit. Daraus fliesst ein neues Erdenbewusstsein des Menschen und zugleich ein Streben nach dem höchsten Ziel, durch das vollkommenes Daseln geschaffen wird. Dr. med. Bernard Harnik, St. Gallen, wies in seinem Vortrag zum gleichen Thema darauf hin, dass der Glaube kein Bankkonto ist, von dem man einfach beziehen kann, je nach Bedarf, sondern vielmehr eine dynamische Einrichtung, eine Bewegung zu einem Ziel hin. Ein sinnerfülltes Leben, das voll ausgenutzt werden soll, setzt voraus, dass seine Träger sich leidenschaftlich «dem Weg der Wahrheit und des Lebens» ausliefern. Liebe braucht Vorbilder und Zeit zum Reifen. Das sollte die Familie den Jugendlichen bieten. Liebe ist, wie das Leben, ein Geschenk des Schöpfers und muss in tiefer Verantwortung gepflegt und betreut werden. Der Zeitgeist entbindet nicht von der Verantwortung Gott gegenüber, wenn es darum geht, das Gebot der Liebe zu erfüllen. Die Jugend ist dazu berufen, diesem Gebot Nachachtung zu verschaffen in Kameradschaft und Freundschaft. Der Referent streifte die verschiedenen Erscheinungsformen der Liebe und zeigte ausführlich die Merkmale der Liebe zwischen dem 16. bis 25. Altersjahr: starke Ichbezogenheit, Schwierigkeit des Verzichtes auf Erfüllung, Neigung zum Idealisieren, Schwärmen, Romantik, Blindheit der Verliebten, Durchgangsstadium zur Erwachsenenliebe (Liebe auf Abbruch). Liebe ist nicht nur Gefühl, sondern auch Wissen um den Partner, Wille zur Treue, Bewusstsein der Bestimmung, Bereitschaft, Freud und Leid gemeinsam zu tragen, Glauben und Zuversicht, dass Gott selbst die Liebe will und fördert. Die Ehe ist ein volles Engagement, und es wurde in diesem Zusammenhang auch der Nachteil der berufstätigen Mutter erörtert, die in Ehe und Wirtschaft engagiert ist. Mit dem Eintreten in einen Beruf wird immer ein Stück der Persönlichkeit vernachlässigt, so führte Prof. Dr. Jean Ungricht, Zürich-St. Gallen, aus. Der Jugendliche hat ein Recht auf freie Berufswahl und auf eine zielbewusste Berufsausbildung. Alle grossen Pädagogen haben auf die Wichtigkeit der Berufswahl hingewiesen, denn der Beruf soll nicht nur ein Gelderwerb sein, sondern innere Beglückung geben. Berufsberater helfen den Jugendlichen zusammen mit den Eltern und den Lehrern den ihren Talenten, Eignungen und Neigungen entsprechenden Beruf zu finden. Nichts hebt so sehr das gesunde Selbstvertrauen, die Lebensfreude und auch die Bereitschaft und Fähigkeit zu sozialer Zusammenarbeit, als eine richtige Ausbildung in einem Beruf, der der innersten Neigung entgegenkommend die besten Kräfte des Intellektes, des Willens und des Gemütes weckt und zur Entfaltung bringt. In diesem Zusammenhang wurde in der Diskussion auch auf die Freizeitbeschäftigung als Entspannung und Ergänzung einseitiger Arbeit gesprochen und darauf aufmerksam gemacht, dass viel zu wenig an die Freizeit zur Pflege der Phantasie gedacht wird. Prof. Ungricht möchte daher die Freizeitbeschäftigung nicht am Rande der Berufsarbeit wissen, sondern als positive, Freude wirkende, gewonnene Freizeit, die Gott dem einzelnen schenkt. *(Fortsetzung folgt)*



PRO JUVENTUTE-MARKEN sind WEIHNACHTSMARKEN; sie helfen bedürftigen Kindern und freuen den Empfänger!

Ernennungen

(BSF) Programmkommission der schweizerischen Landesausstellung 1964: Frl. Dr. Erika Rikli, Präsidentin des OK der Saffa 1958, und Frl. Alice Briod, langjährige Sekretärin des Auslandschweizerwerkes der NHG, wurden zu Mitgliedern gewählt.

(BSF) Hyspa Bern 1960 (Ausstellung über Gesundheitspflege, Turnen und Sport im 20. Jahrhundert): Im Ausstellungsverein vertritt Frau Dr. B. Hegg-Hoffet (Bern) den Bund schweizerischer Frauenvereine; ein weiteres Vorstandsmitglied des BSF, Frau Dr. med. H. Hopf-Lüscher (Thun), ist Mitglied des Ausstellungskomitees.

Atomfragen vor dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund

E. P. D. Ende November fand im Rathaus in Bern eine ausserordentliche Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zur Beratung des Problems der atomaren Aufrüstung statt. Den Abgeordneten war die Stellungnahme einer theologischen Studienkommission als Diskussionsgrundlage zugestellt worden. Diese bestand aus einem Mehrheitsbeschluss von Mitgliedern, die zur Ueberzeugung kamen, dass kein grundsätzliches Nein ausgesprochen werden dürfe, und einem Minderheitsbeschluss, von Theologen, die glauben, aus der Verpflichtung gegenüber dem Evangelium Jesu Christi Atomwaffen grundsätzlich ablehnen zu müssen.

Nach einer biblischen Lesung des Präsidenten der Abgeordnetenversammlung M. Jenni, Glarus, und einem einführenden Votum von Professor H. d'Espine, Genf, dem Präsidenten des Kirchenbundvorstandes, legte Professor Dr. iur. W. Kägi, Zürich, die Gründe dar, wieso er schweren Herzens und nach langem Ringen zur Bejahung der atomaren Aufrüstung gekommen ist. Er führte aus, dass alle wohl miteinander darin übereinstimmen, dass es um die Erhaltung des Friedens, um die Sicherung der Würde des einzelnen Menschen, und um die Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit unseres Staates geht. Hingegen gingen die Ansichten in bezug auf die Erreichung dieser Ziele auseinander. Es sei zu bedenken, dass die grösste Weltgefahr im Totalitarismus liege. Dem Kommunismus gehe es nicht um den Weltfrieden, sondern um die Weltherrschaft. Er negiere die Freiheit der Menschen und lehne die Kleinstaaten ab. Diese totalitäre Macht besitze Atomwaffen und könne nur durch ein Gleichgewicht der Gewalt in Schach gehalten werden. Das sei bisher durch Amerika geschehen. Doch könnten auch wir uns unserer eigenen Verantwortung nicht entziehen. Die Schweiz habe durch Völkerrecht die Verpflichtung zur Verteidigung. Sie dürfe keine Atomlücke bleiben. Wenn sie sich nicht die besten Waffen zulege, käme das ihrer Abdankung gleich. Die Kirche dürfe nicht einfach Nein sagen.

Privatdozent Dr. theol. M. Geiger, Tenniken, wies darauf hin, dass die Problematik des Krieges eine derartige Verschärfung durch die Atomwaffen erhalte, dass es schwer sei, noch von einem gerechten und unumgänglichen Verteidigungskrieg zu sprechen, da nicht nur die gerade lebende Generation vernichtet, sondern auch spätere Generationen geschädigt würden. Auch kleine Atombomben hätten eine schreckliche Wirkungskraft und seien radioaktiv. Es sei auch fraglich, ob es bei einer Beschränkung auf kleine Bomben bleibe. Es sei bedauerlich, dass die Schweiz, die für viele in der Welt eine Art Hoffnungsschimmer sei, als erstes neutrales Land die Forderung nach atomarer Aufrüstung gestellt habe. Das habe Auswirkungen für das Verhalten anderer Länder. Der Totalitarismus könne mit Waffengewalt allein nicht überwunden werden.

Die mit Spannung erwartete Diskussion, in der sowohl Gegner als auch Befürworter der atomaren Aufrüstung zu Worte kamen, zeigte die ganze Komplexheit der Frage. Es wurde betont, dass man, gerade weil man keinen Atomkrieg wolle, diese Waffe zur Abschreckung haben müsse. Als Christen könnten wir uns der Verantwortung gegenüber den staatlichen Realitäten nicht entziehen. Es gehe keineswegs um eine Bejahung des Krieges, sondern vielmehr um die Frage, wie Krieg verhindert werden könne. Umgekehrt wurde gefordert, dass Christen es wagen sollten, diese Waffe abzulehnen, nicht weil sie an das Gute im Menschen glauben, sondern weil sie um die Güte und Barmherzigkeit Gottes wissen und ihm vertrauen wollen. Es zeigte sich, dass ein Teil der Abgeordneten um der Bedrohung des Lebens willen gegen die Anschaffung von Atomwaffen und ein anderer Teil aus Sorge wegen der Bedrohung unserer Freiheit für die atomare Bewaffnung eintritt. Alle aber wissen sich in ihrem Gewissen an Gott gebunden. Es wurde beschlossen, auf jede Abstimmung und auf Resolutionen zu verzichten, in der Verantwortung gegenüber diesem Problem, das von ungeheurer Tragweite ist. Erfreulich war, dass die Aussprache in brüderlicher Offenheit erfolgte. Die Kirche hat sich als Ort erwiesen, wo man es ertragen kann, dass vom Glauben her verschiedene Entscheidungen getroffen werden.

Unter den Tannenbaum Schweizer Waren!

Politisches und anderes

Eidgenössische Abstimmungen

In der Eidgenössischen Abstimmung vom 6./7. Dezember wurden beide Abstimmungsvorlagen angenommen. Der Kursaal-Artikel mit 392 666 Ja gegen 262 812 Nein. Der Spölvertrag mit 500 993 Ja gegen 165 556 Nein. Die Stimmbeteiligung betrug 45 Prozent (!).

Die erste Sessionswoche

Im Nationalrat kam zur Beratung das Bundesbudget für das Jahr 1959. Der Chef des Finanz- und Zolldepartements, Bundesrat Streuli, sprach zur Budget-Lage der Eidgenossenschaft. Der Rat hat den Voranschlag oppositionslos genehmigt. Sodann stimmte der Rat der Erhöhung des Bundesbeitrages von 120 000 Franken auf 200 000 Franken an die Stiftung «Schweizer Volksbibliothek» zu. Die Vorlage über die Revision der Unfallversicherung wurde an die Kommission zur nochmaligen Ueberprüfung zurückgewiesen. — Der Ständerat billigte den Voranschlag der Schweizerischen Bundesbahnen für 1959 sowie die Kredite für den Ausbau des Flughafens Zürich, für die Verstärkung des Rhonedammes im Wallis und für die Verkehrszentrale. Sodann genehmigte der Rat die Teuerungszulage an das Bundespersonal und das Abkommen zwischen der Schweiz und Italien über einen Strassentunnel unter dem Grossen St. Bernhard. Beide Räte haben durchberaten und angenommen: Die Vorlagen über den Kredit an die Türkei in der Höhe von 6,5 Millionen Franken, im Rahmen einer Hilfsaktion der Mitgliedstaaten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas, die Vorlage über Nachtragskredite 1958, II Teil, und schliesslich die Vorlage über die Aenderung der Arbeitslosenversicherung.

Prof. Wahlen offizieller Bundesratskandidat

Die Fraktion der Schweiz. Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei beschloss, der Bundesversammlung Prof. Dr. F. T. Wahlen, zur Zeit Direktor der F. A. O. in Rom, als den einzigen Kandidaten zu unterbreiten.

Der Lebensindex steigt weiter

Der Landesindex der Konsumentenpreise stellte sich Ende November auf 182,9 (August 1939 = 100) und verzeichnete gegenüber dem Stand vor Jahresfrist eine Erhöhung um 1,0 Prozent.

Wahlen ins Westberliner Parlament

Bei einer Beteiligung von 93,7 Prozent wählten die Berliner von Westberlin 78 Sozialisten und 55 Christlich-Demokraten in das Stadtparlament. Die Kommunisten erlitten eine vernichtende Niederlage. Ihre SED-Partei erhielt 1,9 Prozent Stimmen. Vor vier Jahren hatte sie noch 2,7 Prozent erhalten.

Die Amtsenthebung General Serows

Wie die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur «Tass» meldete, ist der Chef des sowjetischen Sicherheitsdienstes, General Iwan Serow seines Postens enthoben worden. Serow wurden andere, nicht näher bezeichnete Funktionen übertragen. In Emigrantenkreisen wird Serow meist mit Namen wie «Iwan der Schreckliche» oder «Henker» bezeichnet.

Rücktritt der finnischen Regierung

Unter dem wirtschaftlichen Druck der Sowjetregierung ist die finnische Regierung Fagerholms zurückgetreten. In der zurückgetretenen Regierung waren alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten vertreten. Nach der Ansicht politischer Beobachter ist Finnland in eine der schlimmsten politischen Krisen seit Jahren getreten.

UNO zur Zypernfrage

Die Generalversammlung der UNO hat am Freitag einstimmig eine mexikanische Resolution gutgeheissen, in der Grossbritannien, Griechenland und die Türkei aufgefordert werden, eine «friedliche, demokratische und gerechte Lösung» des Zypernproblems herbeizuführen.

Fortschritte der Konferenz über Kernversuche

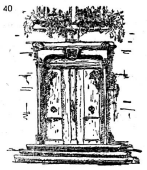
Die in Genf tagende Konferenz über die Einstellung der Kernwaffenversuche hat den Text über Artikel 1 und 2 eines Vertrages über das Verbot der Atomwaffenversuche angenommen. Das Zugeständnis der sowjetischen Delegierten scheint anzudeuten, dass die Sowjetunion den Wunsch hat, den Gang der Verhandlungen zu beschleunigen.

Die gewählten Frauen in Algerien

Unter den Gewählten in Algerien für die französische Nationalversammlung befinden sich drei Frauen. Im Wahlkreis der Vorstädte Algiers haben die Schwester Sid Caras, in Sétif Rebiha Kentani, in Mascara Kheira Boubua, eine Lehrerin, Erfolg gehabt.

Abgeschlossen: Dienstag, den 9. Dezember 1958.

cf



BETTY KNOBEL

Zwischen den Welten

ROMAN

Wenn sie auf kurze Zeit die Militärkleider ablegten, sassen sie beieinander und stellten Vorschläge auf, wie sie auf Grund ihrer Erfahrungen im Ausland nun auch in der Heimat solche Wohnsiedlungen schaffen könnten. Wo sie aber ihre wohldurchdachten und mit erprobten Beispielen belegten Exposés anbrachten, in der Zeit der schlimmsten Wohnungsnot sogar, wurden diese letztern, ohne dass man sich nur die Mühe nahm, sie zu prüfen, einfach unbeachtet gelassen. Vorurteile, traditionell verankerte Ablehnung allem Neuen gegenüber, wobei es vielleicht nur einiger Versuche bedurft hätte, liessen ein Arbeiten in diesem Sinne nicht zu. Es wurde ihnen keine Chance gegeben, man nannte die beiden Freunde kurzweg «Utopisten, unvermeidliche Weltverbesserer, mit deren wirklichkeitsfremden Ideen sich das Denken des glücklicherweise nüchtern veranlagten Schweizers nun einmal nicht vereinbaren lasse.»

Wo sie mit ihren Aufsätzen, Reportagen oder sachlich gehaltenen Artikeln auf Redaktionen vorsprachen, sahen sich die Herren in den Sesseln kaum nach ihnen um, und mit einer Geste, die deutlich nach Beschwörung, sich nicht mehr blicken zu lassen, aussah, winkten sie ab.

Als sich zwei oder drei mutigere Blätter für die Sache zu interessieren begannen, weil eine rasche Lösung der ziemlich brennenden Wohnungs- und Siedlungsfrage schliesslich auch im eigenen Lande vonnöten gewesen wäre, erhob sich gleich ein Sturm der Entgegnungen. Immerhin fand sich aber auch Zustimmung, und so fassten denn die beiden, besonders als sie da und dort auf ganze Gruppen Gleichgesinnter stiessen, wieder Mut. Mit dem sehr bescheidenen Kapital, das ihnen zur Verfügung stand, und dank der Unterstützung einiger Freunde gründeten sie die Zeitung «Die Vorhut». Dieser David der Presse wurde gleich aufs heftigste bekämpft. Obwohl sich das Blatt von allem Anfang an grösster Sachlichkeit befleissigte und in absoluter Unabhängigkeit von irgendwelchen Parteiparolen sein Wirken begann, wurde ihm von allen Seiten her der Krieg angesagt. Dass nun ständig einer gewissen Verteidigung des Grundsatzes, absolut unabhängig von grossen geldgebenden Unternehmen oder Parteien zu sein, so viel Kampfgeist und Kraft geopfert werden musste, empörte Dr. Hold in hohem Masse und ermüdete ihn. Die ersten Schwierigkeiten sind allerdings überwunden. Die ganze Sache steht schon bedeutend solider da als am Anfang. Mit noch etwas verfügbarem Kapital... Fürs schlimmste wäre noch das kleine Erbe Lienis da, und dann würde man, hat Katrina vorgeschlagen, eine Werbeaktion durchführen.

*

«Vater», fragte Luzi, «erinnerst du dich, wie wir einmal am Wilden Horn in den Schneesturm gerieten, du und ich?»

Mit einem verwunderten Blick auf seinen Sohn bejaht der alte Hold, ein noch rüstiger Fünfundsechziger mit kaum ergrautem Haar, Gemeindepräsident und Talschaftsvertreter im Grossen Rat, die Frage.

«Damals erzähltest du mir, wie dein Vater, unser Ehni, einen Stünderle aus dir machen wollte. Er wollte dich in eine Laienschule schicken. Du hättest Prediger werden sollen. Wiewohl dir die Betätigung des christlichen Glaubens Bedürfnis des Herzens war, mochtest du doch wieder nicht alle Stunden des Tages damit ausfüllen, das Evangelium zu verkündigen. Auch fühltest du dich nicht dazu berufen, andere Menschen zu besserem Glauben zu führen. Um dir selbst nicht untreu zu werden, gingst du von zu Hause fort. Erst als dein Vater dich wieder heimrief und dir auf deinen Wunsch hin den Besuch der landwirtschaftlichen Schule gestattete, bist du wieder der folgsame Sohn geworden.»

«Ach, damals habe ich viel dahergeredet, in jener Nacht, im Sturm. Zu viel für deine Bubenohren. — Ich habe vielleicht auch ein wenig, wie man das etwa macht, übertrieben. Was hat denn jenes Erzählte, nimmt mich wunder, mit dir und mir und unserem ewigen Zerwürfnis zu tun?»

«Im Grunde genommen geht es um ein und dasselbe, Vater. Ich muss doch schliesslich die Erkenntnisse und Erfahrungen, die ich mir angeeignet habe, auf meine mir zusagende Art anwenden und verwerten können. Ich muss den Weg gehen, der mir als der richtige erscheint, den Beruf ausüben, der mir entspricht.»

«Und wenn es der falsche Weg ist?»

«So mag auch dein Vater zu dir gesprochen haben.»

«Gestalte schliesslich dein Leben wie du es für gut findest, und wende deine Erkenntnisse und Theorien oder wie man sich da ausdrücken soll, an, wie es dir passt, doch posaune deine Ansichten nicht immer derart laut in die Welt hinaus! Ist es zum Beispiel nötig, dass du deine Artikel in den Zeitungen immer mit vollem Namen, mit unserem Namen, zeichnest?»

«Das will ich meinen. Ich brauche mich doch nicht zu verstecken. Für das, was ich sage, was ich vertrete, bürge ich. Man soll wissen dürfen, wer ich bin. Was hast du denn dagegen wieder einzuwenden?»

«Sie werden mich noch aus den Behörden herauswählen, wenn du nicht aufhörst. Schriftlich und mündlich, auf anständige und andere Art sacke ich Drohungen ein. Es nimmt kein Ende mehr damit.»

So geht die Rede hin und her und wird erregt und leidenschaftlich. Es braucht so wenig, und die beiden Hitz- und Hartköpfe sind wieder weiter auseinandergeraten denn je, finden den Weg zueinander nicht. Die sanfte, in ihrer Art wohl etwas zu passive Mutter, die jetzt zu ihnen tritt, leidet darunter. Auch die Mädchen sind auf einmal da: Eine feine, etwas verzärtelte Agnes, die eher derbe, lustige Christine und das jüngste der Holdkinder, die neunzehnjährige, liebliche Myrta. Die beiden andern Söhne, Martin, der ältere, und Peter, der jüngere, sind im Militärdienst abwesend.

(Fortsetzung folgt)

Dieses Feuilleton, in Buchform erschienen — Preis nur Fr. 7.50 — ist ein sinnvolles Geschenk für Mutter, Tochter oder Freundin. Benützen Sie den Bestellzettel auf Seite 5.

Bücher für Weihnachten

Können wir lesen?

Sicherlich eine überflüssige Frage! Natürlich können wir lesen, Analphabeten gibt es in der Schweiz nicht. Aber mit dieser Feststellung ist unsere Frage nicht beantwortet; denn es gibt sehr verschiedene Arten des Lesens, die wir uns etwas ansehen möchten.

Wer von uns kennt nicht das «Verschlingen» der Bücher? Man kommt vom Buch nicht weg, man vergisst alles, Schlaf, Pflicht, Arbeit, und wenn man sich vom Buch trotzdem trennen muss, lebt man wie im Traum, oder in gespannter Erwartung der nächsten Möglichkeit zum Fortsetzen des Lesens. Es sind schöne Stunden, die man nicht missen möchte — solange sie Ausnahme bleiben, denn solche Art von Lektüre kann sich in einen Rausch verwandeln, der, wie jeder Rausch, zur Sucht werden kann und dadurch zur grossen Gefahr für das innere Leben.

Vom Standpunkt des guten Buches und seines Autors ist solch ein Lesen ein Unrecht, denn beim Hasten und Ausgerichtetsein allein auf die Begebenheiten der Fabel müssen uns viele Einzelheiten und Feinheiten entgehen. Es gibt aber sicher Bücher, bei denen es nicht schade ist, sie rasch zu erledigen, wobei aber die Frage aufsteigt, ob wir nicht besser tun, solche Bücher überhaupt nicht zu lesen?

Dann gibt es ein gelangweiltes Lesen, wir zählen die Seiten, wir lesen nur ein Stückchen, und schon fällt uns eine unaufschiebbare Arbeit ein. Das Buch liegt monatelang auf unserem Tisch. Hat so ein Lesen einen Sinn? Wenn es sich um ein gutes Buch handelt, das wir aus einem wichtigen Grunde lesen wollen, so sollten wir diese Langeweile überwinden und tapfer weiter lesen, bis wir in den Geist des Autors einzudringen vermögen. Oder aber wir lassen einfach das Buch beiseite, denn sonst tun wir ihm sicher unrecht.

Dann gibt es das genussreiche Lesen, mit Interesse und Lust, mit Eingehen auf den Stoff, mit Freude am Kunstwerk, an der Form, an den Einzelheiten und am Ganzen. Das ist eine Art des Lesens, die wir gerne haben, denn wir bleiben dabei Herr über uns selbst und haben den vollen Genuss von unserer Lektüre.

Diese Art des Lesens droht aber durch den chronischen Zeitmangel und durch die Oberflächlichkeit, von der wir alle mehr oder weniger angesteckt sind, heute immer mehr zu einer unbekannten Kunst zu werden. Die Oberflächlichkeit wird vom Radio, Film und Fernsehen, und besonders vom Lesen Tagesliteratur, der Zeitungen und Zeitschriften, gezüchtet. Die Zeitung aufmerksam zu lesen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, und man soll sich mit diesem zersplitternden und oft so unwichtigen Tageskram nicht die Seele beschweren. Anderseits müssen wir wissen, was in der Welt vor sich geht («ich lese keine Zeitung» ist in den meisten Fällen kein lobenswertes Tun, worauf man stolz sein muss!), darum gewöhnen wir uns an ein oberflächliches Lesen; Ueberschriften, Bilder, hier ein Satz, dort eine Ausführung, das lernt man bald, und für die Zeitung ist so eine Art im Ganzen sicher richtig. Aber — wir lernen dabei ein liederliches Lesen, und wir können schwer bei einer Lektüre ausharren, die uns zwingt, Satz für Satz und Wort für Wort eines Buches oder eines wertvollen Aufsatzes zu lesen.

Wozu lesen wir überhaupt? Das ist die Frage! Es kann nur zum Vergnügen sein, zum Zeitvertreib, oder das aufmerksame Lesen bringt uns Bildung und Erweiterung des Horizontes. Aber wir wollen uns nicht so nützlich einstellen, das Lesen gehört einfach zum Leben, und da gibt es Heiteres und Trauriges, Ernstes und Vergnügtes, Nützliches und Lehrreiches und Beschwingtes — alles durcheinander. Trotzdem ist es gut, wenn wir selbst die Führung über das Lesen nicht verlieren, damit uns die Leidenschaft nicht überwältigt.

Eine letzte Art des Lesens möchte ich noch erwähnen: das betende Lesen. Dieses betende Lesen wird nur an der Bibel gelernt, ein stilles aufmerksames Lesen mit innerem Horchen auf das Reden des Wortes Gottes. Kein menschliches Wort wird vor solchem Lesen ganz bestehen.

Vom betenden Lesen her fällt ein Licht auf unseren ganzen Verkehr mit Büchern, das uns manches aus der Hand legen lassen wird. Trotzdem macht es unser Leben nicht eng, sondern lässt uns die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen würdigen, auch im Lesen.

Wanda Maria Bührig

SAFFA 58 Photobuch

Nun ist das lange und mit Spannung erwartete Photobuch Saffa 1958 (Europa-Verlag, Zürich) erschienen, ein Erinnerungsbuch, das sicher als repräsentatives und eindrückliches Geschenk in die Hände mancher Frau und Tochter gelegt oder vor allem auch den Weg zu ausländischen Freunden finden wird. Text und Bilder ergänzen sich ausgezeichnet, den erstern redigierte Frau Hedi Leuenberger-Köhli, die Bildredaktion betreute die Saffa-Chefarchitektin Annemarie Hubacher-Constam. Das graphisch überaus ansprechend gestaltete Buch mit farbigem Hochglanzeinband, in Schutzhülle, lässt uns in schönster Weise noch einmal durch die Ausstellung wandern, hält für alle Zeiten dieses grosse und positive Erlebnis des für die Schweizer Frauen bedeutsamen Jahres 1958 fest. Durch die Buchhandlungen und den Verlag zu beziehen. Ein sehr schönes Geschenk! *w.*

Nina Anderson: «Den meine Seele liebt», Origo-Verlag

Ein merkwürdiges, dicht mit Bildern angefülltes Buch, in dem einfachstes Dorf- und Menschengeschehen vor sich geht. Heldin: Die aus seltsam bestimmender Herkunft und tiefer Armut stammende kleine Serena, deren Wesen sich formt und sich zur Eigenart entwickelt. Dörfliche Gestalten um sie, Bauern und Fabrikarbeiter, Bäuerinnen, die eine scheu ihr Herz an schöne Gegenstände verloren, die andere religiösem Fanatismus anheimgegeben, ein als unverstanden Fremder — seinem Wesen nach — im Dorfe wirkender Lehrer, der dann aus jahrelanger Pariser Kellner-Existenz zum Antritt der letzten, grossen Reise — zum Sterben infolge immer qualvoller sich bemerkbar machender Krankheit — ins Familien-«Stöckli» heimgekehrte Marius... Dass die kleine Serena in ihres Bruders Dachkammer oder versteckt im Heu Anderson-Märchen liest, ist wohl etwas merkwürdig, es sind damit wohl die Andersen-Märchen gemeint. — Wenn diese Verfasserin in Zukunft die Fülle ihrer Gesichte, der Gedanken und Deutungen knapper handhaben und das fertige Werk, bevor sie es weitergibt, nochmals streng zu rücksichtsloser Ueberarbeitung vornehmen wird, sollten wir von ihr als Erzählerin echten, eigenen Tons bestimmt noch Wesentliches erwarten dürfen. *w.*

Liselotte Hoffmann: Ihr Herz schlug für das Tier. (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel)

Schutzumschlag und Porträts nach Photographien gezeichnet von Emanuel Bosshardt.

Die österreichische Schriftstellerin und Bibliothekarin hat ihren Zeitgenossen ein Werk geschenkt, das im Interesse des vermehrten Tierschutzes weiteste Verbreitung verdient.

Konrad Lorenz, Sven Fleuron und die Französin Colette, welche die bewundernswerten Eigenschaften, die Treue, Ergebenheit und die Aufopferungsfähigkeit ihrer vierbeinigen Gefährten oft genug auf ihren weltweiten Reisen durch Wüstensteppen, Gebirge und in den Eiswüsten der Arktis kennenlernten, gedenken hier in Dankbarkeit der Tiere. Unter den weltbekannten Künstlern, die ihre innige Verbundenheit mit dem Tier auch durch das persönliche, mutige Beispiel und durch die Tat bekunden, figurieren die Tiermalerin Rosa Bonheur und der italienische Sänger Enrico Caruso, der «Mann mit der schönsten Stimme der Welt».

«Der unfromme Mensch, der mich umgab, erregte meine wahren Gefühle nicht, während das unberührte Lebensgefühl des Tieres alles Gute in mir erklingen liess» schrieb der deutsche Maler Franz Marc ein Jahr vor seinem Tode aus dem Schützengraben.

Unter den Ethikern der Vergangenheit und der Gegenwart waren es Franz von Assisi und der Urwaldarzt Albert Schweitzer, die in den stummen Geschöpfen nichts anderes sahen als ihre Brüder und Schwestern in Christo und die ihnen daher jeder Fürsorge, jeder mitleidenden Anteilnahme wert schienen. Carl Hagenbeck schuf dem schönen Wildtier in seinem Tierpark in Stellingen die ihm gemässe Behausung in freier, felsiger Natur, weil ihm die traurige Existenz seiner Lieblinge in engen, vergitterten Käfigen zu Herzen ging.

Zum eigentlichen Märtyrer seiner mitleidenden Tierliebe wurde der junge englische Geistliche und Reverend Arthur Broome, der sich das edle Lebensziel setzte, dem wehrlosen, gemarterten und preisgegebenen Tier Schutz und Recht zu verschaffen. Dank Arthur Broome ist heute England in seinem wirksamen Tierschutz für die ganze Welt beispielgebend. Wie es aber zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Englands Hauptstadt um den Tierschutz bestellt war, beschreibt uns Liselotte Hoffmann in ihrem Buche sehr eindrücklich. — Als leidenschaftlicher Prediger und Verfechter für seine Bestrebungen, besonders bei der Jugend, stützt sich Arthur Broome auf das Wort Erskines «Es gibt keine wahrhaft gute Erziehung, ohne das Mitleid mit den Tieren». — Broome scheut kein persönliches Opfer, gibt sogar seinen Beruf auf und gerät dadurch in bittere Armut. Die von ihm gegründete Tierschutzgesellschaft kommt in beträchtliche Schulden, für die Broome haftbar gemacht und, da er die Gläubiger nicht befriedigen konnte, in den Schuldturm gesteckt wurde. Nach seiner Freilassung unterbreitet er seine Idee der jungen Königin Viktoria, die sich zu seiner Verbündeten machte.

Marianne Imhof-Zumbühl

Erich Stern: Kind, Krankheit und Tod. Ernst-Reinhardt-Verlag, München/Basel. 1957. 236 Seiten.

In zehn Kapiteln wie «Schmerz und Operation», «Kind und Krankenhaus», «Kind und Arzt», «Klinisches Material über das Todeserlebnis bei Kindern über den Tod» u. a. versucht der Verfasser einige Grundlinien des Krankheits- und Todeserlebens des Kindes aufzuzeigen, um Gefahren durch eine vernünftige Erziehung zu vermeiden. Wie heisst es doch in Vischers berühmten Buche «Auch einer» von der Witwe, die ihrem Töchterchen von dem Tod des Vaters erzählt. Es schweigt eine Weile und meint dann: «Da wird der Vater aber traurig sein, dass er tot ist!» Der Tod ist dem Kind etwas Unvorstellbares, und daher schaden ihm, wie der Verfasser bekennt, auch die Märchen nicht. Er befürwortet, dass das Kind von Verletzungen, Krankheit und Tod sprechen hört und ohne Angst gegen Arzt und Krankenhaus grossgezogen wird. Eltern kranker Kinder gibt dieses Werk wertvolle Hinweise. *S.*

«Dein blühendes Haus»

Für den Gartenbesitzer wie für die Zimmergärtnerin bringt dieses vierbändige Werk, gedruckt im Walter-Verlag, Olten, und Freiburg im Breisgau viele Anregungen. Betreut wurde es von Max Glinz, der zahlreiche Fachleute zur Mitarbeit heranzog. Die vier Bände sind den einzelnen Gebieten gewidmet: der Wohngarten, die Zimmerpflanzen, der Gemüsegarten, der Obstgarten.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und lässt sich somit auch als Geschenk sehr gut wählen, um z. B. einer Blumenfreundin ein wertvolles Nachschlagewerk zu geben, das ihr erleichtert, ihren Zimmergarten zu pflegen. Ein Sachregister und Inhaltsverzeichnis eines jeden Bandes erleichtert das Auffinden eines bestimmten Themas. Schwarz-weiss- und Farb-Photos lockern den Inhalt in angenehmer Weise auf und vermitteln zudem wertvolle Anregungen. Besonders sei der Band «Wohngarten» genannt, der auch beim Planen eines neuen oder Aendern eines bestehenden Gartens beherzigenswerte Hinweise gibt. Gerade ein solches Buch soll nicht nur fixfertige «Rezepte» geben, sondern auch zum eigenen Nachdenken führen, denn nur in einem solchen Garten werden wir uns wohlfühlen, der unserm eigenen Wesen entspricht und überdies sich dem Stil des Hauses und der Landschaft anpasst.

Wer ein gediegenes Geschenk für Pflanzenfreunde wünscht, wird mit diesem Werk grosse Freude bereiten. *r.*

Lyrik

Hannelise Hinderberger: «Netze im Wasser», Gedichte, Tschudy, St. Gallen

Ein gehaltvoll, tief innerlich beschwingtes kleines Buch der Lieder! Mit winterlichen Stimmungen und Stanzen beginnt es:

Dunkles beschwert dich?
Fürchte dich nicht.
täglich schon mehrt sich
wieder das Licht.

Lang sind die Nächte,
schwer und voll Traum.
Wer sie bedächte,
trüge es kaum.

Doch in den Bäumen
steigt schon der Saft.
Tag nimmt den Träumen
bald ihre Kraft.

Täglich im Blauen
mehrt sich das Licht.
Glanz tilgt das Grauen.
Fürchte dich nicht.

Und weiter dann der verhaltene Jubel, der dem Frühling entgegenklingt, in formvollendeten Strophen, Blumen, Sommerfülle, Garten-Nachmittage, das sehr schöne Titel-Gedicht «Netze im Wasser», bis wieder «Nebel füllt die Luft», bis wieder das Jahr in Stille verklingt. *w*

Frau Dr. med. Frida Imboden-Kaiser

Aus Lebenserfahrung und Erinnerung

151 Seiten, illustriert, Pappband, Fr. 12.50

Die 81jährige Verfasserin erzählt aus ihrem reichen Leben, das sie im Dienste der Menschheit zugebracht hat. In ihrer sozialen und wissenschaftlichen Tätigkeit befasste sie sich hauptsächlich mit dem Problem der Säuglingssterblichkeit, war Mitbegründerin der Pro Juventute, gründete die Schweizerische Brautstiftung usw.

Das Buch wird besonders von Frauen mit grossem Interesse gelesen.

VERLAG ZOLLIKOFER & CO. AG, ST. GALLEN

Ein gutes Frauenbuch als Weihnachtsgeschenk!

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.

229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel.

Die Unterzeichnete bestellt ..... Exemplare ..... des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse:

NEUE ROMANE

ERNEST RAYMOND

Wir, die Angeklagten

Roman. 405 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 18.15

Der Verfasser des Romans «Wer das Gesetz übertritt» hat mit dem vorliegenden Werk seinen Ruhm begründet. Ein Verbrechen steht auch hier im Mittelpunkt des Geschehens; doch auch hier geht es nicht um den kriminellen Tatbestand und seine äusseren Konsequenzen, sondern um eine Frage des Gewissens. Der Roman ist von einer Spannung, die man in den meisten Detektivgeschichten vergeblich sucht.

FRANK SWINNERTON

Doktor Sumner in Thorphill

Roman. 302 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 16.60

Der Altmeister des englischen Unterhaltungsromans ist auf dem Kontinent bis letzt wenig bekannt: zu Unrecht, wie jeder Leser dieses Werkes erkennen wird. Ein Arzthaushalt in einem Vorort Londons ist unter die Lupe genommen: der Kampf des Mannes gegen die verhängnisvolle Entwicklung eines Arbeitsbereichs, die unbefriedigten Sehnsüchte seiner Frau, und das Schicksal des Mädchens Lucy, das von Verzweiflung in das Haus geführt wird und das die Liebe in ihm festhält.

HANS WALTER

Der Faden der Ariadne

Roman. 240 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 17.10

Felix Leiser, ein kinderlos verheirateter Beamter, erbt über Nacht ein vor der Stadt gelegenes Landhaus und sieht sich vor die Entscheidung gestellt, aus der Erbschaft entweder materiellen Gewinn zu schlagen oder sie im Bewusstsein einer Verpflichtung gegenüber den Vorfahren anzutreten. Indem er sich dazu entschliesst, setzt er sich und seine Frau Ereignissen aus, denen das bisher glückliche Paar nicht standhält. Ein Roman von eindrücklicher Gestaltungskraft.

FRETZ & WASMUTH VERLAG AG ZÜRICH

Benzigers Jugendtaschenbücher

1 Williams:	Herr über zweitausend Elefanten;
2 von Arx:	Nichts hat mich die Welt gekostet;
3 Ackermann:	Flug mit Elisabeth;
4 Helfritz:	Durchs Reich der Sonnengötter;
5 Velter:	Ueberfall auf die Goldwasserfarm;
6 Conibear:	Das Buch der Wildnis;
7 Viksten:	Eisbär steuerbord;
8 Thomas:	Der Rebell der Wüste;
9 Slocum:	Erdumsegelung ganz allein;
10 Stephenson:	Marabunta;
11 Barzini:	Peking — Paris in sechzig Tagen;
12 Beke:	Raketen und Erdsatelliten;
13 Breitenbach:	Indienflieger mit achtzehn Jahren;
14 Hoeck:	Als Aerztin im Lande der Beduinen;
15 Boegli:	Lockende Höhlenwelt;
16 Houben:	Der Ruf des Nordens.

Jeder Band **2.10**

Durch jede Buchhandlung

In der Werkstube Zürich Schipfe 1

finden Sie neben unseren Möbeln in der Weihnachtszeit eine reiche Auswahl bester kunstgewerblicher Arbeiten

Geöffnet im Dezember:

8—12.30 Uhr
13.30—18.30 Uhr

NEUERSCHEINUNG

Gottlob Spörri

EIN BECHER WASSER

Auskunft über eine Schwesternschaft
240 Seiten, Leinen, Fr. 13.80

Seit 18 Jahren versucht Pfarrer Gottlob Spörri mit einer kleinen Schwesternschaft im Haus «Bergfrieden», im glarnerischen Braunwald, einen eigenen Weg lebendiger Diakonie zu gehen. Das Buch «Ein Becher Wasser» ist zunächst eine Rechenschaftsablage über das Werden dieser Schwesternschaft und die Eigenart des begonnenen Werkes: es lässt uns in grosser Unmittelbarkeit hineinblicken in dieses gemeinsame Leben und vermag es, seine Eigenart anschaulich zu machen. Darüber hinaus aber bietet es mehr. Es ist ein wahrer Reichtum an biblischen und menschlichen Einsichten, es ist unendlich viel Feines und Geläutertes, das auf diesen Seiten dem Leser vermittelt wird.

EVANGELISCHER VERLAG AG, ZOLLIKON

Bücher gehören auch in die Welt der Frau

Bücher, mit denen Sie Freude machen!

Saffa 58 Photobuch

Der gepflegte, reich illustrierte Geschenkband ist die schönste Erinnerung an eine einzigartige Ausstellung.

In farbigem Einband Fr. 12.50

Schauspielhaus Zürich 1938—1958

Unvergessliche Theaterabende finden in diesem Buch mit mehr als 200 Abbildungen berühmter Schauspieler und Schauspielerinnen ihre Spiegelung.

In farbigem Einband Fr. 15.55

Frauen — und manchmal Männer

von Florida Scott-Maxwell.

Das Verhältnis zwischen Mann und Frau hat tiefe Wandlungen erfahren. Muss die Frau deshalb darauf verzichten, Mutter, Gattin, Geliebte zu sein? Leinen Fr. 14.70

Durch jede gute Buchhandlung

EUROPA VERLAG ZÜRICH VERLAG OPRECHT

Das schwarze Buch

sfd. Viele unter uns erinnern sich sehr gut an jene Stunde, da sie zum ersten Male in einem Vorstande oder einer Behörde sassen und der Dinge warteten. Es meldete sich zunächst ein Mann mittleren Alters zum Wort. Er hielt einen schwarzen Leinenband mit angegilbten Schildchen in Händen und begann seine Rede mit den Worten: «Nachdem ich nun drei Jahre Aktuar gewesen bin und weil ich heute mit Freuden sehe, dass ein jüngerer Kollege unter uns sitzt ...» Kurzum, das Ende dieses Geschäftes war, dass das schwarze Buch in unsere Hand gelangte und darinnen blieb, bis auch wir eines Tages zur Rede mit dem eben erwähnten Eingang ansetzten. Wir übertreiben nicht, wenn wir annehmen, dass ein sehr grosser Teil der einigermassen geschulten und schreibgewandten Schweizer seine Zeit als Schriftführer irgendeines Vereines oder einer Behörde «abverdiente». So kann ich mich daher bei den Lesern wohl an lauter gewesene, gegenwärtige oder zukünftige Aktuare wenden. Dennoch weiss unter den Tausenden dieser Eingeweihten kaum ein Dutzend, was das Wort «Protokoll» eigentlich bezeichnet. Es setzt sich aus einem griechischen und einem lateinischen Teil zusammen und bedeutete ursprünglich «das erst Geleimte», d. h. den vorgeklebten Zeddel, welcher bei den Papyrusrollen der alten Bibliotheken zu Aufschriften diente und wohl eine knappe Inhaltsangabe der betreffenden Schriftrolle enthielt.

Viel leichter erklärt sich das französische procès-verbal; es gibt den Prozess (oder den Vorgang, die Verhandlung) in Worten wieder. In diesem Sinne braucht man das Wort seit Jahrhunderten. Protokoll bedeutet also die Niederschrift einer Verhandlung. Dabei reicht seine Bedeutung vom schlichten Sitzungsbericht eines Kaninchenzüchtervereins bis zum hochdiplomatischen Abkommen; man denke z. B. an das «Genfer Protokoll», das 1924 den Angriffskrieg verbot, das Schiedsgericht betreffend die Abrüstung anbahnte.

Da ein Protokoll Urkundenwert besitzt, muss es so gewissenhaft als möglich geführt werden. Streng genommen wäre also die stenographische Nachschrift die beste Aufnahme eines Protokolls. Allein diese Art der wortgetreuen Wiedergabe bleibt zumeist nur parlamentarischen Verhandlungen vorbehalten. Wo ein Protokoll aber verlesen und genehmigt werden muss, darf es nicht zu ausführlich sein. Ein treffliches Protokoll muss treu, knapp und klar sein.

Es ist nicht leicht, diese drei Tugenden zu verbinden. Die Treue bezieht sich auf die Hauptsache, nicht auf die oft abschweifenden Nebenbemerkungen. Ein Aktuar muss den Mut haben, das viertelstündige Geschwätz eines unverbesserlichen Plauderers in einen einzigen Satz zusammenzuziehen, aber auch eine gehaltvolle, entscheidende Aeusserung eines einsichtigen Ratgebers sozusagen wörtlich aufzunehmen. Auf diese Weise kann der Aktuar zum Erzieher werden. Er muss freilich ein intelligenter Mensch sein. Das erste Merkmal der Intelligenz besteht ja darin, dass ein Mensch das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden kann. Protokollführung heisst Festhalten des Wesentlichen (und Weglassung des Unwesentlichen).

Was ist nun wesentlich? Da sind zunächst einige äussere Angaben zu nennen. Das Protokoll soll nach dem eigentlichen Titel Ort und Zeit (Beginn der Sitzung, die Namen der Vorsitzenden und der Teilnehmer sowie der Entschuldigten anführen; bei grössern Zusammenkünften genügen die Zahlen der Anwesenden sowie der entschuldigt Abwesenden. Der Schluss des Protokolls meldet, wann die Sitzung aufhörte. Der Aktuar soll seinen Bericht unterzeichnen, der Präsident womöglich gegenzeichnen. Abschliessend fügt man einen Vermerk über die Genehmigung des Protokolls an.

Der Aufbau des Protokolls ist in der Regel durch die Geschäftsliste gegeben; diese ist schon deshalb ein wesentlicher Bestandteil des Berichts. Wird sie geändert, so muss das Protokoll die neue Reihenfolge der Traktanden melden, handelt es sich dabei doch um einen Beschluss, und die gefassten Beschlüsse bilden ja den Kern eines Protokolls. Bei einem geschäftsleitenden Ausschuss, z. B. eines Betriebes, beschränkt sich nicht selten der ganze Bericht auf Beschlüsse. Anders bei eigentlichen Verhandlungen, wo Anfragen, Auskünfte, Anregungen, Anträge, Angriffe, Verteidigungen und Verwahrungen wiedergegeben werden sollen. Hier muss nun jener Sinn für das Wesentliche am Werke sein. Während bei Beschlüssen dank den Anträgen oder den Erklärungen, die jemand «zu Protokoll» abgibt, die knappe Sprachform schon vorliegt, gilt es bei den Voten zu kürzen. Der Bericht über eine Aussprache erheischt die Kunst des Zusammenzugs.

Einem Aktuar müssen einige Dutzend Verben der Aussage zu Gebote stehen: z. B., behaupten, betonen, erwidern, entgegnen, bezweifeln, verteidigen, gestehen, erklären, sich weigern, sich anschliessen, unterstreichen, sich erkundigen, empfehlen, berichtigen, sich fragen, bedauern, sich freuen, verfechten, danken usw. Ein guter Aktuar muss geradezu von der Leidenschaft, stets das beste Verb zu finden, beseelt sein. Das ist auch das beste Heilmittel gegen die Bleichsucht des Hauptwörterstils, der sich in Wendungen folgender Unart gefällt. «Herr Spreizer möchte noch einen weitern Punkt zur Erörterung bringen. Nach stattgehabter Prüfung aller Unterlagen legt er Wert darauf, dass noch eine Rundfrage in Gang zu bringen sei usw.» So schreibt der Gemeindeschreiber von Umständlichen. Er glaubt, dass die Hauptwörter auch die Hauptkerle des Satzes seien, und er ahnt nicht, welch treibende Kraft dem Verb innewohnt.

Lebendige Protokolle werden vor allem im Vereinsleben geschätzt. Da gibt es mitunter wahre Künstler, welche es herrlich verstehen, in persönlich getönter Sprache alles Bedeutende festzuhalten und ansprechende Einzelheiten einzufügen, welche das Gesamtbild beleben wie Erker, Nischen und etwa ein Gemälde eine übersichtliche Wand. Diese Uebersicht muss aber in jedem Falle gewahrt werden. Unterstreichungen, Stichwörter am Rande und auch gesperrte Wörter im Schreibmaschinentext dienen der Klarheit. Wird das Protokoll als Nachschlagewerk häufig zu Rate gezogen, so soll hinten im Bande auch ein Register angelegt werden.

Wir schliessen unsere Bemerkungen mit der Empfehlung, die Notizen zum Protokoll nicht so lange zu lagern wie die Glockenäpfel. Diese werden im Laufe der nächsten Monate besser und besser, Protokollentwürfe aber nicht. Und sie liegen einem auf dem Magen.

Georg Thürer

Kalender

Wir empfehlen noch den beliebten Wandkalender des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen mit den sorgfältig ausgewählten Sprüchen und Zitaten, der zum Preise von Fr. 1.20 bei den Ortsgruppen des erwähnten Bundes und bei Frau H. Aenishänslin, Brahmsweg 7, Thun, bezogen werden kann. — Ebenso erwähnen wir den im Verlag Sauerländer, Aarau, herauskommenden schweizerischen Turnerinnenkalender in handlichem Taschenformat.

Kaisers Haushaltungsbuch, Verlag Kaiser, Bern.

Hurrah, hurrah — so singt die Frau Mama
Kaisers Haushaltbuch ist wieder da.
Es sorgt für Ordnung in der Kasse
Damit ich nicht zu viel verprasse! *El. St.*

Geschenkausgabe des Kirchengesangbuches

E. P. D. Nachdem sich die Dünndruck-Ausgabe des Kirchengesangbuches im kleineren Format überall gut eingeführt hat, ist auf Weihnachten hin noch eine besonders schöne Geschenkausgabe herausgegeben worden. Das in Leder gebundene Bändchen ist durch Goldschnitt geschmückt, das Wort «Kirchengesangbuch» steht in grossen goldenen Buchstaben auf der Rückseite, und den Buchdeckel ziert ein Zeichen, das einen Kelch mit dem Kreuz darstellt. Seitenzahl und Druckanordnung entsprechen genau den einfacheren Ausgaben. Die neue Geschenkausgabe ist in Buchhandlungen und Papeterien erhältlich.

Farbenfreudige Skihasen

Wir haben bei Feldpausch dem Aufmarsch ranker Skihasen beiwohnen können. Soll nun — so lautete die Frage — die elastische, dem Körper anliegende Keilhose blau sein wie der Himmel, zart rosa wie dessen Wölklein, rot wie Wein, hell leuchtend gelb und golden wie Zitronen und Orangen? Oder grün? Mit der Farbwahl der Hose ist das Spiel nicht beendet. Es geht weiter mit Pulli, Jacke, Mütze, Handschuhen und Schuhen. Grau mit Rosa, Rot oder Lila, Gelb mit Hellblau, Olive mit Beige, Weiss mit Schwarz sind einige von Feldpauschs entzückenden Farbrezepten. Dass auch ein Anzug in Olive und, oder in Rot mit gesteppter Nylonjacke interessant wirken kann, davon liess man sich gern überzeugen. Leichtes Spiel hat man mit schwedischen und norwegischen Strickjacken mit ihren eigenartigen Dessins, handgewobene griechische Wolljacken gehören auch dazu. Als Meister der Strickkunst erwiesen sich wiederum die Italiener. Ihre grobgestrickten Jacken und Pullover verzieren sie mit toller Mohairstickerei, Langhaar-Mohair-Pullover sind von wenigen bunten Jacquardstreifen durchquert, die die aufsehenerregende Länge fast bis zu den Knien ein klein wenig mildern. Gestrickte Mützen, Shawls und Handschuhe sorgen dafür, dass die Stricknadeln nicht einrosten vor Weihnachten.

Dem Dufflecoat ist im Allroundcoat ein modernisierter Nachfolger entstanden, der mit oder ohne abnehmbarer Kapuze und warmem Teddyfutter ihm praktisch und schmissig ähnlich ist. Einige Stufen höher auf der Luxusleiter stehen allerdings die Persianer-, Biber- und Wildlederjacken. Sie sind die würdigen Begleiter faszinierender Après-Skianzüge, die gürtellos und durchgehend der Körperlinie folgen. In weisser Wolle, in schwarzem Samt, in gold- und silberschimmerdem Jacquard Lurex sind sie auch als Hausanzüge gedacht. Besonders schön kommt weisse Kurbelstickerei auf Schwarz zur Geltung oder auch umgekehrt schwarz auf weiss, mit der das grosse runde Décolleté verziert ist. Die schmale Umrandung von Persianer oder Biber bildet einen entzückenden Hinweis auf die Begleitjacke. Schuh-Löw ergreift jede Chance zur Assortierung des Schuhwerks mit farbigen und Goldledern, Pelz und Samt.

Sprüht schon das Sportkapitel von Ideen und modischen Impressionen, so verliert auch das folgende Kapitel, das dem festlichen Abend gewidmet ist, nichts an Glanz. Spitzen, Tüll, Samt und Seide werden in herrliche Modelle verzaubert unter Berücksichtigung der verschiedenen Modetendenzen. Die reich mit Stass bestickte Robe aus nachtblauem Samt glich einem strahlenden Sternenhimmel. Lieblich wie ein Maienmorgen mutet ein blassblaues Kleid aus silberbestickten Tüllwolken an.

Der Winter fordert aber auch sein Recht auf warme Mantelhüllen. Die prachtvollen Bouclés, Mohair, Stichelhaar- und Phantasiegewebe schenken ihnen so viel Schönheit und Wärme, dass sie, besonders mit Pelzfutter ausstaffiert, immer mehr den Pelzmantel konkurrenzieren. Die zu Pelerinen ausgewachsenen Pelzkragen legen sich als idealer Kälteschutz tief über Rücken und Schultern.

Die nicht leichte Aufgabe der Vielzahl der Modelle die entsprechende Auswahl modegerecht assortierter Hüte entgegenzustellen hat Modes Jaqueline wie gewohnt tadellos gelöst.

H. Forrer-Stapfer

Kein Kriegsspielzeug in die Hände unserer Kinder

Ein Blick in ein Schaufenster eines Spielwarengeschäftes liess mich erkennen, dass die Nachahmung der Welt der Grossen für die Welt der Kleinen vor keinen Schranken stillehält.

Immer wieder wird das Kind vom unvernünftigen Erwachsenen gedankenlos in eine für uns selbst sehr wenig wünschenswerte Realität gestossen. Kaum, dass man dem werdenden Menschlein noch Zeit lässt, sich in seiner eigenen Phantasie zu bewegen. Es ist umgeben von den technischen Errungenschaften unserer Zeit. Eisenbahn, Auto, Flugzeug und Schiff nehmen einen breiten Raum in seinem Spiel ein. Alles ist mechanisch, lässt sich aufziehen oder geht elektrisch. Nun, gegen diese Art von Spielzeug kann kaum etwas einzuwenden sein, so lange der kindliche Spieltrieb in einer gesunden Phantasie Anregung findet. Im Flugzeug steigt das Kind in schwindelnde Höhen, mit dem Schiff durchkreuzt es Meere, Eisenbahn und Auto aber führen es überall dorthin, wo es gerne weilen möchte und geben ihm die Genugtuung, seiner Reisefreudigkeit keine Grenzen gesetzt zu sehen.

Das besagte Schaufenster aber belehrte mich, dass die Hersteller von mechanischen Spielzeugen sehr schlechte Kenner der kindlichen Seele sein müssen. Sicher haben sie sich kaum einmal Rechenschaft über die Aufgabe eines Kinderspielzeuges gegeben. Der Gedanke an die positive oder negative Beeinflussung auf das Kind wird sie nicht belasten, sonst nämlich wäre es kaum möglich, dass in dem Schaufenster sich Tank an Tank reihen könnte, dass Bleisoldaten in Gefechtsstellung und schussbereite Kanonen auf begeisterte Kinderaugen warten würden. Wir leben in einer Welt voller Unruhe, Angst und Gefahr. Die Verheissung «Friede auf Erden» wird von den Grossmächten zur Glosse gestempelt und tötet das Vertrauen im Menschen. Die Ideale werden nicht mehr ernst genommen. Und doch: sie allein sind es, die dem Leben noch Sinn zu geben vermöchten. Der zweite Weltkrieg hat ein bitteres Erbe hinterlassen. Sollen wir Eltern und Erzieher gedankenlos durch das Ueberlassen von ungeeignetem Spielzeug schon in unseren Kindern die Missachtung des Lebens im Keime fördern? Sicher gibt es für unsere Buben sinnvollere Spielzeuge als die «Ausrüstung eines Kampfplatzes in Kleinformat». Das Spielzimmer darf nicht zum Kriegsgelände werden, in dem Tanks rollen und Kanonenrohre drohen.

Hoffen wir, die Eltern und Paten seien einsichtig genug, um die Verwerflichkeit dieser Art von kindlichem Spiel zu erkennen.

Nicht Krieg, sondern Friede sei das Losungswort für die nächste Zukunft, die ja unseren Kindern gehört. Schenken wir ihnen schon in frühester Jugend durch wohlausgedachte, erzieherisch wertvolle Spielwaren das Fundament zu einer guten seelisch-geistigen Entwicklung.

Die Welt hat für ihre Gesundung eine positivere Denkungsart nötig. Sorgen wir Eltern dafür, dass diese Denkungsart in der Kinderstube ihre Wurzeln schlagen kann.

Darum gehören auf den weihnächtlichen Gabentisch weder Bleisoldaten noch Tanks und Kanonen.

Elsy Bisig-Herzig

KADY's BOUTIQUE Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke

Paradeplatz 4 Eingang Tiefenhöfe 9 | Haus Mövenpick Lift | Zürich 1 Tel. 23 37 87

Ecole de Charme — Gesellschaftsschule KADY

Das wertvolle Geschenk im SAFFA-Jahr

26 Ausgaben der offiziellen Saffa-Ausstellungszeitung, das «Schweizer Frauenblatt», à Fr. 8.50. Bestellen Sie sofort, solange noch Vorrat, bei der Administration des «Schweizer Frauenblattes», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52

Ernennungen

(BSF) Schweizer Delegation der UNESCO. Unter den Delegierten, die der Bundesrat für die Generalkonferenz der UNESCO in Paris (Nov./Dez.) ernannt hat, befindet sich Frl. Felicina Colombo, Vizedirektorin des kantonalen Seminars in Locarno und Mitglied des leitenden Ausschusses der Nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission.

F. Colombo war Präsidentin der kantonalen Tessiner Saffa-Kommission. Sie ist in Bellinzona geboren, ihre Studien sprachlich-historischer Richtung absolvierte sie an der Universität Freiburg. Sie unterrichtete an höheren Schulen und wurde dann durch das Erziehungsdepartement zur Inspektorin der Tessiner «Kindergärten» ernannt. Später erfolgte die Wahl zur Vizedirektorin des kantonalen Seminars, d. h. zur Leiterin der Mädchenabteilung des Seminars. Sie ist auch Mitarbeiterin von Radio Monte Ceneri und hat dort die Sendung geschaffen und leitet sie selbst: «Lucciola fra i suoi piccoli» (Leuchtwürmchen unter den Kleinen). Sie war Mitarbeiterin der Rotkreuz-Kinderhilfe und der Schweizer Spende, namentlich für die Organisation von Kursen für italienische Lehrer in der Schweiz und in Italien. — F. Colombo ist auch Mitglied der Gruppe Erziehung der Nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission.

Lehrerin in Oliena*

Obschon die Ortschaft 7000 Einwohner zählt und von der Provinzhauptstadt nicht weit entfernt ist, besitzt sie weder Wasserleitung noch Kanalisation. Und doch gibt es kaum einen Reisenden, der nicht auch Oliena besuchte, wenn er schon bis Nuoro gelangt ist. Die altertümlichen Trachten, die Landschaft, «die so ganz indisch wirkt», ja sogar der Schmutz auf den Strassen — alles versetzt ihn in Entzücken. Die Verantwortungsbewussten unter den Bewohnern von Oliena sind aber über diesen Zustrom von Touristen keineswegs beglückt. Sie wissen genau, dass man in Oliena Dinge sucht, die es in andern, vom Schicksal begünstigteren Gegenden längst nicht mehr gibt. Das ist ein Grund, weshalb die von Natur aus liebenswürdigen Menschen von Oliena manchmal in besinnungslose Wut ausbrechen, wenn sie argwöhnen, man könnte auf ihre primitiven Lebensformen anspielen.

Meine Schüler sind so gefügig, wie man es von Menschen erwarten kann, die an ein freies, ungebundenes Leben in Wald und Feld gewohnt sind. Auch sie haben eine überempfindliche Witterung für jeden Hinweis auf ihre Unwissenheit und sprechen nur ungern von sich selbst, namentlich, wenn man sie dazu auffordert. Ich muss alles vermeiden, was ihre Empfindlichkeit reizen könnte und im Lesebuch beispielsweise die Seite überspringen, wo das Wort «unwissend» vorkommt, weil meine Schüler überzeugt wären, es stehe nur ihretwegen da. Sie haben schon einmal zum Zeichen des Protests die Arme verschränkt, als das Wort in einem Diktat vorkam!

Meine Klasse besteht aus dreissig jungen Männern zwischen achtzehn und fünfundzwanzig Jahren und einem Sechzigjährigen, alles Bauern und Hirten, die zu den «massajos» gehören, den Landarbeitern, die jede Arbeit verrichten müssen, um überhaupt leben zu können: sie pflegen die Reben, errichten Trockenmäuerchen, lenken Ochsengespanne, schneiden das Korn, pflücken Oliven und hacken Holz im Walde, flicken beschädigte Dächer und weisseln die Häuser, melken die Ziegen und scheren die Schafe ....

Fast alle von ihnen sind Väter kinderreicher Familien; denn in Oliena muss ein Ehepaar, das etwas auf sich hält, jedes Jahr, oder doch mindestens alle zwei Jahre ein Kind auf die Welt stellen. Kinder gelten als eine Gabe Gottes und wurden — bevor die Arbeitslosigkeit unsere ländlichen Gegenden heimsuchte — als Gewähr für ein glücklicheres Alter betrachtet. Viele Kinder sterben jedoch, bevor sie drei Jahre alt sind. Die Mütter wissen zwar, dass ihre Säuglinge unter der Hitze zu leiden haben und zur Zeit des Zahnens besonders gefährdet sind. Und dennoch gilt als Universalmittel immer noch, die Kinder so lange als möglich zu stillen. Man will nicht einsehen, dass die schmutzigen Behausungen und das Zusammengedrängtsein der Familie in einem einzigen Raume, in dem auch die Haustiere frei umhergehen — oft gefolgt von einem dichten Mückenschwarm — die häufigsten Ursachen der Kindersterblichkeit sind. Es ist nicht so leicht, hier Abhilfe zu schaffen, weil die Leute von Oliena bei ihrer bescheidenen Lebensweise in der Hauptsache auf ihre Haustiere — Schweine, Ziegen und Hühner — angewiesen sind. Und da sie ihre Tiere auch liebhaben, öffnen sie ihnen die warmen, russigen Küchen, wenn es in den Winternächten draussen stürmt und schneit und die Haustiere nicht nur der Kälte, sondern auch dem heimlichen Zugriff eines Diebes ausgesetzt sind. Dann legen sie sich alle miteinander beim warmen Herd nieder und schlafen gemeinsam den tiefen Schlaf der müden Kreatur.

Ich habe meine Klasse von einer jungen Kollegin aus Oliena übernommen, die nach einem Monat alles aufgab, um gegen den Willen ihrer Familie auf dem Kontinent in ein Kloster einzutreten. Ich fürchtete daher, auch hier den Widerstand der Schüler überwinden zu müssen, die sich als ehemalige Jugendfreunde mit der früheren Lehrerin gewiss gut verstanden hatten, vielleicht auch vermuteten, meine Person stehe in irgendwelchem Zusammenhang mit dem Weggang ihrer Kameradin. In den ersten Tagen sprachen sie oft von ihr und liessen sich auf der Karte die Stadt zeigen, wo sie hingeflüchtet war.

Als ich zum ersten Male allein mit meinen Schülern im Schulzimmer war, das am Ende eines verlassenen Korridors liegt, hatte ich einen Augenblick lang richtig Angst: Dreissig Männer, alle viel grösser und stärker als ich, gegen mich, irgendein junges Mädchen ...

Auf den Feldern draussen dunkelte es. Kurz vor Beginn des Unterrichts hatte ich einen mir vom Lyceum her bekannten Studenten getroffen, der mir zuraunte, als ich ins Schulzimmer trat: «Gib acht, das ist die Unterwelt von Oliena.» Rohe Szenen fielen mir ein, die sich zwischen Lehrerinnen meines Alters und Schülern einer Volksschule abgespielt haben sollen, so dass in einigen Fällen sogar die Carabinieri zum Schutze der Lehrerin eingreifen mussten ... Dann stieg ich entschlossen aufs Katheder, um von allen gehört und gesehen zu werden, und sagte zu ihnen: «Ich möchte gerne, dass wir gute Freunde werden. Ich bin dafür da, um euch Dinge beizubringen, die ihr wissen möchtet, mit denen ihr euch aber bisher nicht beschäftigen konntet. Ich bin aber überzeugt, dass auch ich von euch vieles lernen kann. Unser Leben war bisher sehr verschieden: ich hatte vor allem mit Büchern zu tun, ihr aber steht in der praktischen Arbeit, an der ich gerne teilhaben möchte. Darum soll nicht auf der einen Seite eine Lehrerin sein, die immer spricht, auf der andern aber Schüler, die nur zuhören. Wir sind fast gleichaltrig und wollen als Freunde gemeinsam arbeiten. Wenn ich Dinge sage, die ihr schon wisst, dann unterbrecht mich; wir wollen keine Zeit vergeuden ...»

Offenbar hatte ich den richtigen Ton getroffen. Die «Unterwelt von Oliena» gehört heute zu meinen besten Freunden. Meine Schüler haben Geduld mit mir, wenn ich Fehler mache — was ja auch vorkommen kann — und sind dann ein wenig stolz darauf, in der Lage zu sein, mir gegenüber Nachsicht üben zu können.

«Onkel Mandorla», der Alte, bringt mir manchmal kleine Sträusschen aus Feldblumen und wohlriechenden Kräutern, die er schüchtern zwischen Hemd und Jacke hervorzieht und aufs Pult legt, ohne mich dabei anzublicken. Die Blumen sind zwar auf dem langen Schulweg verwelkt, duften aber immer noch gut. Der Ueberbringer tut, als merke er nicht, wie ich sie sorgfältig in eine Vase einstelle.

«Onkel Mandorla» ist ein sonderbarer Fall eines Schwachsinnigen. Mit sechzig Jahren ist plötzlich die Leidenschaft für das Alphabet in ihm erwacht, das er ja nie mehr lernen wird. «Onkel Mandorla» lebt ganz allein und geht jeden Tag auf die Weide. Seine ganze Habe schleppt er mit sich: die Ziege an der Leine, das Huhn im Käfig, das Ränzlein mit Käse und Brot, darin auch das Lesebuch. Am Rand der Hauptstrasse, wo das Weidland frei ist, setzt er sich nieder, und während seine Ziege grast und das Huhn wichtig die Beine spreizt, müht sich der alte Schüler mit der geheimnisvollen Buchstabenfibel ab.

Seine Diktate setzen sich aus komplizierten Hieroglyphen zusammen, die ich nur zum Scheine korrigiere. Anfänglich wollte ich keine Zeit mit ihm verlieren, glitt rasch an seinem Platz vorbei und murmelte ein zerstreutes «gut so». Eines Abends rief er entrüstet aus: «Lehrerin, Ihr saust immer an mir vorbei wie ein Schnelltriebwagen». Er schien über diesen Vergleich so stolz zu sein, dass er ihn mehrmals wiederholte, was wie eine beschädigte Grammophonplatte tönte.

Seitdem es Frühling geworden ist, arbeiten wir bei offenem Fenster. Vom Lichte angezogene Nachtfalter flattern ins Schulzimmer herein. «Onkel Mandorla», der sie fangen möchte, rennt im Zimmer herum, und es entsteht ein Getümmel, da die andern lärmend hinter ihm her sind. Die Ordnung wird aber bald wieder hergestellt, ohne dass ich einschreiten muss.

Der Wunsch, den ich am ersten Abend geäussert hatte, ist erfüllt worden: meine Schüler erzählen mir von ihrem Leben und von ihrer Arbeit. Der Ton ist freundschaftlich-ungezwungen, und ich werde eingeladen, ihre Familien zu besuchen.

* Leseprobe aus dem im Benziger-Verlag erschienenen, ergreifenden Buch «Meine sardischen Jahre» von Maria Giacobbe.

Die Frau in der Kunst

Von unseren Bühnen

Ellen Widmann spielt in der Schweiz. Erstaufführung des Basler Stadttheaters «Schau heimwärts, Engel» nach Th. Wolfe von Ketti Frings die Hauptrolle der Eliza. — Bei der Schweiz. Erstaufführung der Borodin-Oper «Das Märchen vom Zar Saltan» am Berner Stadttheater wurden die vier grossen Frauenpartien von der jugendlich-dramatischen Isabel Strauss, der hochdramatischen Gerty Wiesner, der neuen Altistin Melanie Geissler und der früheren 1. Altistin Waltraut Demmer gesungen. Dass so alle ersten Fächer (mit der lyrischen Sängerin Hélga Kosta) in einem Musikdrama beschäftigt sind, gehört zu den Seltenheiten im Opernbetrieb. Heidy Forster wurde für die laufende Spielzeit an das Städtebund-Theater Solothurn-Biel verpflichtet und beginnt ihr Engagement mit der Rosalinde in Shakespeares «Wie es euch gefällt». Während die Zürcher Galerie Suzanne Bollag eine Weihnachtsausstellung moderner Graphik bringt, hat die Berner Galerie Verena Müller Fred Stauffers neuen Werken in den Räumen der Junkerngasse 1 Gastrecht gewährt. Die St. Gallerin Margrit Brägger schrieb ein neues Kindermärchen «Die Reise des Sankt Nikolas», dessen Uraufführung im Luzerner Stadttheater stattfand. Margret Haas ist die Verfasserin des Märchens «Schneewittchen» nach Grimm, das im Zürcher Stadttheater gegeben wird. Nach der Alkmene in «Amphytrion 38» von Giraudoux am Berner Atelier-Theater spielt Annemarie Blanc an der gleichen Bühne die Ingrid-Bergman-Rolle im «Einzelgänger» von R. Anderson. M.

(BSF) Bern: Im Dramen-Wettbewerb des Ateliertheaters erhielten je einen 2. Preis (der erste wurde nicht vergeben) Gertrud Wilker, Bern, für «Saul in Endor» und Brigitte Meng, Basel (heute B. Beck-Meng, Zürich) für «Denn seine Stunden hat das Gericht». Es handelt sich um junge Autorinnen, die wohl schon manches geschrieben, aber noch wenig veröffentlicht haben. Gertrud Wilker hält sich in ihrem Kurzdrama streng an das biblische Geschehen und hofft, das Stück vielleicht auch als Hörspiel dem Publikum zugänglich machen zu können. Die junge Berner Schauspielerin Ursula Blatter wurde in Bogota (Kolumbien) mit dem Festivalpreis «beste ausländische Schauspielerin» ausgezeichnet.

Als Präsidentin der Gesellschaft schweiz. Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen trat turnusgemäss Elisabeth Stamm, Bern, zurück. Den Vorsitz übernimmt die Zürcher Malerin Trudi Egender.

Die bernischen Künstlerinnen GSMBK

In der Galerie Bertram in Burgdorf wird am Samstag, den 13. Dezember, 17 Uhr, die Ausstellung bernischer Künstlerinnen GSMBK, die bis zum 23. Dezember dauert, eröffnet. Zeichnungen, Graphik und Kunstgewerbe werden gezeigt. Bei freiem Eintritt ist die Ausstellung täglich von 14 bis 18 und 20 bis 22 Uhr geöffnet.

In ihrem Kunststuben-Restaurant in Küsnacht ZH hat Maria Benedetti die 112. Ausstellung eröffnet. Es werden Bilder von Alfredo Waelter, Zürich, und Hans-Ruedi Brugger, Küsnacht, gezeigt.

Weihnachtsausstellung im Lyceumclub

In der bereits zu Ende gegangenenen Weihnachtsausstellung der Kunstsektion des Lyceumclubs Zürich fand der Liebhaber von kunstgewerblichen Handarbeiten eine Unmenge von reizenden, originellen Geschenkanregungen. Wieviele geduldige Arbeitsstunden stecken hinter diesen gemalten, gewonbenen, gestickten und geformten Gegenständen! Wer möchte nicht einmal eine aus Elefantenhaar, Gold und Schmuckstücken bestehende Armspange tragen? Während die aus Emailplättchen und Perlen zusammengesetzte Halskette zum eleganten Abendkleid passt, gehören die lustigen Keramikketten und -broschen auf grobgestrickte Pullover. Doch die Keramikerinnen reihen nicht nur ihre Tonkugeln zu bunten Schmuckstücken, sondern formen und bemalen in zarten und kräftigen Tönen Vasen, Platten und Schalen. Sowohl kleine Aufmerksamkeiten in Form von reizenden Messerbänkchen, als auch wertvolle Geschenke wie die fröhlichen mit Häusern bemalten Mokkatassen verlocken auf den Ausstellungstischen. Wer Wert auf handgewobene Stoffe legt, vertiefte sich in den Anblick der gestreiften Läufer, eleganten Seidentücher, Schürzen, Krawatten und des tweedartigen Herren-Jackenstoffes. Liebevoll in Wildleder gebundene Notizbücher und Alben warten darauf, mit Tagebuchaufzeichnungen beschrieben und Photos beklebt zu werden. Doch auch die mittels eines Holzschnittes hergestellten und kolorierten Weihnachtskärtchen seien nicht vergessen.

Nach der Betrachtung der kunstgewerblichen Gegenstände wandte man sich den Bildern und Kleinplastiken zu. Von den vielen namhaften Künstlerinnen sei Claire Guyer erwähnt, deren maschinengestickter Wandbehang, auf dem eine zartfarbene Frauenfigur, von Vögeln und Bäumen umgeben, auf dem Rasen ausruht, sehr eindrucksvoll wirkte. In den kleineren Arbeiten vermeidet sie starke farbige Akzente, die sie dafür um so kräftiger in ihren Blumenaquarellen einsetzte. Während die Landschaftsbilder von L. Ghirardelli von einer intensiven Glut glühten und flammten, führte der «Baum in nächtlicher Winterlandschaft» von Germaine Knecht in seinen Blau-Grün-Braun-Weisstönen in den rauhen, sturmgepeitschten Norden. Ferner waren Blumen- und Tiermotive, sowie feine Federchen als Silberstiftzeichnung vertreten. Mosaikarbeiten, Linolschnitte, Graphik und Plastiken gaben ein schönes Zeugnis vom schöpferischen Schaffen des Lyceumclubs. Eine Ausstellung, die dem unpersönlichen Massenartikel entgegenwirken will und für das originelle, handgearbeitete Geschenk wirbt. *D. Chr.*

Märchenwelt, farbenfrohe Verzauberung in einer Zürcher Galerie

In der Galerie «Palette» im Seefeld in Zürich ist die Ausstellung Margrit Roelli-Hubacher noch bis Ende Dezember geöffnet. Wir möchten den Leserinnen den Besuch wärmstens empfehlen. Es ist eine Märchenwelt, in die wir eintreten. Farbenfroh verzaubert diese Künstlerin den nebelverhängten grauen Tag und unser versorgtes Wesen. Gottes Schöpfung mit Tier und Bäumen, Wald, Löwenzahnwiese und Gekäfer aller Art gestaltet sie mit Stoffschnitzeln, Spitzenfetzchen, mit Tüll und glitzerndem Paillettenmaterial in der liebenswürdigsten Weise nach, in weit über 50 Bildern, von denen schon eine erfreuliche Anzahl das «Verkauft»-Täfelchen angesteckt erhielt. Wir lieben wir doch die Löwenzahngruppe. Das Lichte und zugleich kraftvoll-farbenfreudig Goldene dieser frühsommerlichen Blume — ein herzerfreuendes Bild! Oder das Prunk- und Meisterstück der vielbeachteten Schau: Die Pfauen! Toter Werk- und Werkstoff, der durch die Gestaltungskraft dieser intuitiven, ausdrucksbegabten Künstlerin zu faszinierendem schöpferischem Leben, zu einer Eule in ihrem staunenden Schauen, einer Gruppe Erdferkel und Känguruhs, zum farbensprühenden Güggel, im Netz gefangenen Hechten, frühstückenden Bären, zu Philodendron, Astern- und Distelkraut, zu schwarzweissem Kerbel, zu Vogelbeeren und den uns bereits bekannten Illustrationen zu Moby Dick und dem Bilderbuch «Bum und Bless im Hundehimmel» umgewandelt wird. Wir hatten schon das Glück, Margrit Roelli-Hubacher, in ihrem Atelier und Heim, das bekanntlich auch jenes des Dichters und Lautensängers Hans Roelli ist, zu besuchen, an Ort und Stelle ein wenig am Werden und Wachsen dieser «textilen Gemälde» teilzunehmen. Die Werke sind nun schon immer mehr ins wahrhaft Künstlerische und darin ins Meisterliche gelangt. Wo immer wir ihnen begegnen, in einem Wohnraum, einer Kinderstube, einer Schule, einer Hotelhalle (wohin wir uns den grosszügig angelegten strahlenden Phlox wohl recht gut denken könnten), werden sie unverkennbar den Stempel Margrit Roellis tragen. Apart sind auch die Bildtepiche. Dass sie vielseitig, lebenssprühend, unternehmungsfreudig, eine Suchende und Schaffende, sich auch in der Malerei versucht, ist klar. Die Farben — jedenfalls das Spiel, das Schaffen mit ihnen — beherrscht sie ganz und gar, und — an Ideen, wahrhaftig, fehlt es ihr nicht. *bwk.*

Musikalisch umrahmter Theaterabend in Oberengstringen

Noch liegt uns die Melodie des letzten Liedes im Ohr, das der Frauen- und Töchterchor Engstringen unter Leitung von Jacob Winkler gesungen hat. «Oh, du stille Zeit» hiess es und wurde so ausgeglichen vorgetragen, dass man das Gefühl bekommen konnte, es handle sich bei den Ausführenden um gesanglich geschulte Stimmen. Und doch war dem nicht so. Der Dirigent hatte es lediglich verstanden, die Frauen und Mädchen zur Musik zu begeistern, ihnen jenes Feuer mitzugeben, das es braucht, wenn man sich dieser Kunst beseelt verschreiben will.

Dieses genannte Lied war aber nur eines, aus einer kleinen Auswahl, wenn auch das am besten interpretierte. Daneben enthielt aber der Abend noch einen anderen Kunstgenuss. Szenische Darbietungen einzelner Theaterstücke, die von Thea Huber-Oehmen ausgesucht und mit ihren Schülern einstudiert worden waren. Dass es sich dabei nur um Proben handeln konnte, die kein Gesamtbild über das Können der verschiedenen Darsteller ergaben, lag auf der Hand, wenngleich auch so zum Ausdruck kam, wo Talent und wo sogar schon Reife vorhanden war. Wo vielleicht die Freude am Theaterspielen das eigentliche Können überdeckte.

Dies sei vor allem festgehalten, wenn es schon nicht leicht ist, dass sich Nachwuchs-Schauspieler in ganze Rollen hineinzuleben wissen, wie viel schwerer ist es dann, nur einzelne Mosaiksteine einer Figur herauszubrechen und diese in ihrem vollen Glanze leuchten zu lassen.

Jenen, denen dies gelang, seien hier namhaft aufgeführt: Anita Züllig als Hero, Peter Wöhler als Oswald, Karin Berger als Hannele, Hanny Jöhri als Klara und Eduard Huber als Leonhard. *S.*

Kleiner Zürcher Boutique-Kehr vor Weihnachten

Am letzten Tag der Ausstellung in der artiana an der Nüschelerstrasse 31, Zürich 1, sind wir hingegangen und haben uns die sehr schöne Keramik von Mario Mascarin, die aparten Batikstoffe Heidi Grieders, sowie den von Annarella Rotter geschaffenen Schmuck mit Wohlgefallen angesehen. Hier können wir — nach Beendigung der Schau — neben den erwähnten kunstgewerblichen Gegenständen überaus hübschen Zimmer- und Christbaumschmuck erstehen. Eine gediegen eingerichtete Boutique, die wir uns merken. — Wir sind auch in der bottega italiana am Zeltweg gewesen, wo Räumlichkeit, verkaufende Frauen und die aus Holz, Ton, Glas und Stoff à l'italiana präsentierten Gegenstände nützlicher und spielerischer Art so harmonisch zusammenpassen, jene Atmosphäre schaffen, in der wir gerne länger als wie die zur Verfügung stehende Zeit es erlaubt, verweilen und auf Gestellen und Kästchen, den Wänden entlang, auf dem Boden, wo hohe und gebauchte Krüge, Körbe, Flaschen, Vasen in bunter Auswahl und Menge stehen, uns nach etwas Passendem zum Verschenken oder Selberbesitzen umsehen. — Kadys Boutique, eine der ersten am Platze, dürfte wohl mit Fug und Recht als «das Geschäft der tausend Geschenke» bezeichnet werden. Hier kann so recht in den letzten Tagen vor dem Fest noch etwas Passendes gefunden werden. Nur schon sich alles anschauen ist ein Genuss. Kerzen aller Grössen und Art und Farben, Kerzenhalter, dazu die geheimnisvolle «Stundenkerze»! Dann auch: Körbe und Taschen, Vasen und Flaschen, Papierkörbe, Zeitungshalter, Keramik in jeder Form, vom kleinen Messerträger auf dem Festtagstisch zum riesigen Früchteteller, zum Lampenfuss..., hübsche Sachen aus gehämmertem Messing, aus Kupfer, aus Leder, aus Textilien aller Art... Aber wie könnten wir den Boutique-Kehr beenden, ohne nicht noch bei der Spindel an der St.-Peter-Strasse, die wir von der Saffa-Ladenstrasse her noch in bester Erinnerung haben, hereinzuschauen? Schon das ganze Ambiante spricht uns dort jedesmal wieder besonders an: Hoher, weiter, farblich so wohltuend gestalteter Raum, in drei Stockwerke geteilt, mit einem feuerflammend rot gestrichenem, grossen Heizkörper, im untern Stock — in der berühmten, reichdotierten Keramikstube — ist er in warmem Goldton gehalten, gegen ein Königsblau der Wände. Eine Oase der Ruhe und herzlichen Freundlichkeit — so erleben wir die Spindel — und wir vertiefen uns in den Anblick der vielen und nur schönen, in ihren gültigen künstlerischen Formen so echten Verkaufsgegenstände, von den Heimberger Kacheli und Suppentöpfen, den geritzten oder geschliffenen Motiv-Gläsern, den prachtvollen Keramikvasen zu den mundgeblasenen Christbaumkugeln und -glöckchen, den Sachen aus gehämmertem Messing, gedrechselt aus Holz, den gewirkten Stoffen, den Spielsachen, wo uns die Puppen und Bauklötze, die Holzautos und die Kasperlifiguren über alles gut gefallen. — Weitere Butiken, die wissen, wie sehr vor allem Frauen ihre Kundinnen sind und sich daher durch das ganze Jahr hindurch immer auch über unser Blatt an bereits getreue und neue Kundinnen wenden, werden wir ebenfalls noch besuchen; denn selbst in den allerletzten Tagen vor dem Fest kann ein solcher Hinweis noch dienlich sein, dies deswegen, weil sich aus der Vielfalt der Auswahl in diesen besondern Geschäften auch knapp vor der Bescherung noch Geschenkgegenstände finden lassen. ***

Ein Melitta-Farbenfilm

In den grössten Kinos der Schweiz läuft der neue farbige Melitta-Film. Recht anschaulich zeigt er wieder die richtige Art der Zubereitung, weist auf den Tassenfilter hin, mit dem man ganz einfach auch eine einzelne Tasse des gewohnten Kaffees durch direktes Filtern in die Tasse zubereiten kann.

Vor allem aber erklären wir durch Vergleiche die Notwendigkeit, den Nutzen des Melitta-Filterns! In netten Bildern ziehen an Ihrem Auge vorüber, wie man vom Pfirsich, von der Kirsche nur das Aeussere isst und den Kern, den Stein als ungeniessbar wegwirft. Bei den Nüssen wiederum ist es umgekehrt: da isst man den Kern und wirft die Schale, das Aeussere weg. Der Kaffee aber besteht zu 75 Prozent aus Aromaträgern und Stimulansstoffen und zu 25 Prozent aus Fremdstoffen, die sein Aroma verfälschen und den Kaffee gegen das Ende zu bitter machen. Wie hier die Trennung vornehmen? Durch das Melitta-Filtern! In der genau dosierten Filterzeit lösen sich bei fast mehlfeiner Melitta-Mahlung nur die Aromaträger und Stimulanstoffe, die vorerwähnten Fremdstoffe (Chlorogensäure, Bitterstoffe usw.) aber nicht, weil sie schwerer löslich sind und so mit dem Kaffeesatz weggeworfen werden können.

Vom Melitta-Film gibt es übrigens auch Kopien für Schmalfilm-Vorführungsgeräte. Sie werden durch die Melitta AG, Zürich, auf Wunsch Interessenten für Ausstellungen, Hausfrauenabende und sonstige Zusammenkünfte zur Verfügung gestellt.

Pro-Juventute-Karten und -Marken ehren den Aufgeber und freuen den Empfänger — denn sie sind schön und gleichzeitig eine Hilfe für bedürftige Schweizer Kinder.

Karten mit Blumen-, Briefe mit Blumen-, Pakete mit Blumen-, alle Post im Dezember mit Blumen-Marken der Pro Juventute frankieren!

Herausgeschnitten:

Frauen und Nikotin

Im Interesse der Volksgesundheit sollten die Frauen eigentlich so wenig wie möglich rauchen, sich also einer Zigarette als Anregungs- oder Beruhigungsmittel bedienen. Die Frauen sollten sich jedoch im klaren sein, dass das Nikotin ihrem Organismus Schaden zufügen kann. Beim Rauchen einer Zigarette werden verschiedene Gifte vom Körper aufgenommen wie beispielsweise Nikotin, Tabakteer, Ammoniak, Blausäure, etwas Methylalkohol und verschiedene andere nicht bekömmliche Nebenprodukte. Diese werden entweder im Mundspeichel aufgelöst und gelangen so unweigerlich in den Magen oder sogar in die Lunge. Das Nikotin greift das vegetative Nervensystem und das Kapillargebiet des Gefässsystems an. Untersuchungen haben nun aber ergeben, dass das vegetative Nervensystem der Frauen empfindlicher ist als dasjenige der Männer. Aus diesem Grunde ist bei den Frauen die Wirkung des Nikotins auch viel stärker, so dass sie für Schilddrüsenerkrankungen anfälliger sind.

Häufig sind Störungen der Eierstockfunktionen auf die ungünstige Beeinflussung des Nikotingenusses zurückzuführen. In einigen Fällen hat starkes Rauchen sogar zur gänzlichen Unfruchtbarkeit geführt. Während der Schwangerschaft und der Stillzeit sollte eine Frau gänzlich auf das Rauchen verzichten, denn sie muss wissen, dass die schädigenden Einflüsse bereits auf das werdende oder neugeborene Kind unweigerlich übertragen werden. Und welche Mutter möchte nicht ein gesundes, an Leib und Seele kräftiges Kind der Familie schenken? Stark rauchende Frauen wie auch Männer altern bedeutend früher als Nichtraucher. Raucht eine Frau ab und zu einmal eine Zigarette, so wird ihr das im normalen Leben nichts schaden, aber ein Zuviel davon ist ein grosses Uebel und lässt früher oder später den Schaden nicht ausbleiben. *Medicus*

Aus Seite «Medizin und Hygiene», Red. Dr. A. Haas, «Tagesanzeiger», Zürich.

Apfelsegen

Erinnert ihr euch noch, wie es vor einem Jahr schwer war, den Klaussack zu füllen, weil die Aepfel rar und teuer waren? Und manchmal musste man lange nachdenken, wie man Abwechslung in die Reihe der Süss-Speisen bringen könne, weil alle so beliebten Apfelgerichte nicht in Frage kamen. — Da war es anders in diesem Herbst: Mit Freude und voll Verlangen griff man in die vollen Apfelkörbe! Wir Hausfrauen sind dankbar für das ausgezeichnete Obstjahr. Nun müssen wir aber auch dafür sorgen, dass der Segen weiter ein Segen bleibt und nicht zum Fluche wird.

Bei den Produzenten und in den Kühlhäusern lagern noch ungeheure Obstmengen, die bis Ende Frühling aufgebraucht sein müssen, wenn sie nicht verderben sollen.

An uns Frauen ist es, zu zeigen, dass es uns mit den vielen schönen Worten über die Zusammenarbeit von Stadt und Land, die an der Saffa gefallen sind, ernst ist.

An uns Frauen ist es, weiter die einheimischen Aepfel zu bevorzugen, sie roh und gekocht alle Tage in Mengen zu verbrauchen und sich nicht von den Südfrüchten verlocken zu lassen.

An uns ist es, die gehaltvollen einheimischen Obstsäfte auf den Familientisch zu stellen und in den Gaststätten zu verlangen.

Wir wollen den Segen nutzen! *K.-O.*

Veranstaltungen

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN

Adventsfeier

Montag, den 15. Dezember 1958, um 20.00 Uhr, in der «Pergola», Belpstrasse 41

Programm:

Sonate in G-Dur J. M. Leclair Ursula Kägi, Violine
Andante, Allegro J. E. Dähler, Klavier

Dr. Marga Bührig, Zürich:
SAFFA-Rückblick und Ausblick

Sonate in G-Dur J. M. Leclair U. Kägi J. E. Dähler
Aria, Gigue

GEMÜTLICHE TEESTUNDE

Radiosendungen

vom 14. bis 20. Dezember 1958

Montag, 15. Dezember, 14.00: Notiers und probiers. — Allerlei festliche Ideen. — Tischdekorationen. — Weihnachtstorte. — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 13.55: Bücherstunde. — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Vorbereitungen auf das Fest. Berichte aus Spanien, Frankreich, Deutschland und Skandinavien. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Ungarische Weihnacht. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Geschenkabonnement
des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50
das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Gebr. Aebli's feine Glarnerpastete seit 100 Jahren weitherum bekannt

Fr. 6.20 Fr. 7.50
Fr. 9.60 Fr. 11.80
Fr. 13.80 Fr. 17.–

Hospes 1954:
Goldmedaillen mit Ehrendiplom
Burgstrasse Glarus
Tel. 058 / 5 10 49

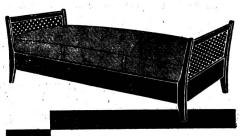
Prompter Postversand gegen Rechnung

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften **Winterthur**

«ERLENHOF»
beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57

«HERKULES»
am Graben Tel. (052) 2 67 33



hugo peters

„Werner", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettzeugraum.

Bettstatt Fr. 335.—
Modelle ab Fr. 108.—

Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.

Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79

hugo peters ZÜRICH LIMMAT-QUAI 3

Pullover und Jacken
Jupes und Blusen
Damenwäsche
Strümpfe, Handschuhe
Herrenartikel

Fanny Meyer

Storchengasse 2, Zürich 1

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet...

Blend-a-med

Lassen Sie beim Zähneputzen «Blend-a-med» jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken. Das Zahnfleischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleisches klingen schnell ab, lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest. «Blend-a-med» beugt auch dem Zahnfleisch-Schwund und der gefürchteten Zahnlockerung vor. Verlangen Sie ausdrücklich «Blend-a-med» in der Apotheke oder Drogerie.

Blend-a-med

Voss

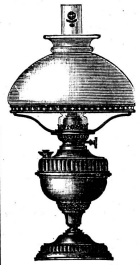
Schreibmaschinen - das Maximum!

Diverse Occasionen
ab Fr. 15.— monatlich

Voss Büromaschinen-Generalvertrieb
Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25

Laden: Löwenstrasse 1

Geschenke mit bleibendem Wert



Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen
Dampf-kochtopf

In rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB & SOHN
Haushaltungsgeschäft, Glockeng. 2, Tel. 23 30 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Neues von Leder-Locher

Reisedecke als Kleinpaket

Eine leichte Reisedecke (140X130 cm) aus warmem Wollstoff mit gediegenem Schottenmuster ist auf Armdicke und 37 cm Länge zusammengerollt. Sie steckt in einer roten Lederhülle mit Handgriff und lässt sich bequem mittragen (komplett Fr. 39.50).

beim Fraumünster Zürich

Leder LOCHER

---

3 Beispiele aus unserem reichhaltigen Sortiment

Diese Spezial-Büstenhalter in langer Form sind unentbehrlich für die gute Grundlinie und modellieren die gewünschte Silhouette.

felina

Felina-Büstenhalter aus Perlon. Die elegante Form hat bequemen Vorderschluss und voll elastischen Rücken. Das Vorderteil ist apart bestickt. Grössen: 42-48; Farbe: weiss, Fr. 26.50

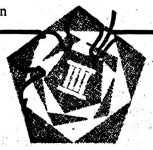
Playtex

«Playtex Long-Line Büha» verleiht Ihrer Figur die neueste Linie. Vollelastisch mit Diagonalzug umfasst er Ihre Büste, modelliert ohne einzuengen und zu drücken. Das Vorderteil ist aus Nylon, elegant bestickt. In 4 Brusttiefen erhältlich. Grössen: 38-50, Farben: weiss, schwarz, Fr. 37.50-42.50

ARISTEION

Aristeion-Büstenhalter aus Perlon-Satin, spezial verstärkt. Die Brustkörbchen aus Stickerei sind in 2 Brusttiefen erhältlich. Die Spezialform gibt wohltuenden Halt und ist mit bequemem Vorderschluss oder flachem Rückenverschluss versehen. Grössen: 44-52, Farben: weiss, lachs, Fr. 39.50-49.-

Jelmoli Stadt + Oerlikon — Verkauf: Stadt im 1. Stock, Oerlikon im Parterre



1833 - 1958 = 5 × 25 Jahre jung

Jelmoli

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Das gute Besteck

...von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstr. 31 Zürich
Tel. 23 95 82

Gross... und immer hilfsbereit

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

In unserm neurenovierten Geschäft finden Sie für Weihnachten praktische und reizende Geschenke in

Jupes, Pullovern
Lambswool, -Zephir und Orlon-Sets
Shetland-Pullovern und Golfer
Blusen, Strümpfe

Weltmode AG
Uraniastrasse 14
Zürich 1

Inserieren im «Schweizer Frauenblatt» führt zu Erfolg!

Wer Inserate liest, kauft besser ein!

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom 27. April 1958 gehaltene Vortrag von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehenden Bestellzettels

Die Unterzeichnete bestellt

..... Exemplare Sonderdruck «**Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?**» von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

.....

.....

Christbaumständer **«BÜLACH»**

aus starkem, strahlendem Grünglas. Wie in einer Vase steht der Weihnachtsbaum im Wasser und kann ständig Feuchtigkeit aufsaugen. Dadurch bleibt er lange grün und die Nadeln fallen weniger schnell ab. Auch die Brandgefahr ist geringer, weil der Baum nicht dürr wird. In diesem mit Wasser gefüllten Ständer steht der Christbaum sicher und fest.

Ladenpreise:

Bülach «Mignon» für Bäume bis 1 m . . . . . Fr. 4.80
Mittleres Modell für Bäume bis 1,5 m . . . . . Fr. 6.—
Grosses Modell für Bäume bis 2,5 m . . . . . Fr. 7.70

GLASSTERN «BÜLACH»
als Kerzenhalter, geeignet zur Tischdekoration Fr. —.75 per Stück
Geschenkpackung, enthaltend 6 Sterne mit passenden Kerzen Fr. 5.80
Erhältlich in Haushaltgeschäften, Eisenwarenhandlungen usw.

GLASHÜTTE BÜLACH AG

Zwei auserlesene Speisefette für das Gastgewerbe

Kaspar-Gold körnig
mit 10% bester Inlandbutter. Angenehmes, kräftiges Aroma. Hoher Sättigungsgrad.

Kaspar-Gold vegetabil
Auserlesene Mischung edler, pflanzlicher Oele und Fette. Auch für die vegetarische- und Diätküche.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3 45
SPEISEFETT- UND MARGARINE-FABRIK

Telephon (051) 33 11 22 – Ipsophon (051) 33 11 27